

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3 Reichsmark vorwärts zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Siedlung und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphisch-Adressen: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigenspaltweite 10 Pfennig, Reklamage 1 Reichsmark, 'Kleine Anzeigen' das fettgedruckte Wort 20 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 3. Juni 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

England und der Sicherheitspakt.

Eine offizielle französische Darstellung.

Paris, 31. Mai. (WTB.) Die Agentur Havas veröffentlicht eine offenbar beeinflusste Erklärung über die Stellungnahme der britischen Regierung zur Sicherheitsfrage...

England erklärt sich in erster Linie bereit, mit allen seinen Streitkräften die Unverletzlichkeit der Rheingrenze zu garantieren, weigert sich jedoch, militärisch in dem Fall einzugreifen...

Außerdem gibt England zu, heißt es am Schluss der Havas-Erklärung, daß Frankreich volle Aktionsfreiheit behält, die ihm das Völkerbündnisstatut gibt...

Eine deutsche Lesart.

London, 2. Juni. (WTB.) Der Londoner Berichterstatter des Wolff-Bureaus erzählt über den augenblicklichen Stand des Meinungsaustausches zwischen der britischen und der französischen Regierung...

Die Verzögerung des Kollektivschrittes. Auf Wunsch der Reichsregierung!

Paris, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die ursprünglich für Dienstag vorgesehene Ueberreichung der alliierten Entwaffnungsnote in Berlin ist, wie vom Quai d'Orsay mitgeteilt wird, auf Wunsch der deutschen Regierung auf Donnerstag verschoben worden...

Wenn diese Darstellung zutrifft, dann ist sie für die Reichsregierung sehr blamabel. Seit Monaten beschwert sich Deutschland — mit vollem Recht — darüber, daß die Alliierten es in Unkenntnis ihrer Beschwerden und Forderungen lassen...

Auch die Begründung dieses Ersuchens ist nicht sehr erhebdend: Herr Stresemann hätte wirklich seinen Pfingsturlaub verkürzen können; schließlich ist er doch Reichsaußenminister...

Tatsache ist jedenfalls, daß dadurch die Veröffentlichung der Note um fast eine Woche — von Dienstag bis Sonnabend — ver-

marshes durch die entmilitarisierte Rheinlandzone zur Hilfe zu kommen, so wird in hiesigen politischen Kreisen angedeutet,

daß eine derartige Auslegung den augenblicklichen Erörterungen voraussetzt,

da sich die Frage der Auslegung der aufgestellten allgemeinen Grundsätze automatisch ergeben wird, wenn diese der deutschen Regierung in einer Note mitgeteilt worden sind...

die östlichen Bündnisse Frankreichs im britischen Memorandum nicht erwähnt sind.

Es wird von britischer Seite außerdem darauf hingewiesen, daß alle bisherigen Erklärungen der britischen Regierung zur Sicherheitsfrage den

Grundsatz der Gegenseitigkeit

des geplanten Paktes betont haben. Als nächste Entwicklung wird die Antwort der französischen Regierung auf die britischen 'Anregungen' erwartet.

England sagt: Es hat sich in den letzten Tagen nichts geändert

London, 2. Juni. (WTB.) Reuter erzählt, daß sich in den letzten Tagen in der Frage des deutschen Sicherheitspaktvorschlages nichts geändert habe und daß der nächste Schritt von Frankreich geschehen müsse...

Morgan stabilisiert die Lire. Ausreichende Valutaanleihe für Italien.

Rom, 2. Juni. (WTB.) Zwischen dem Konsortium der unter dem Vorsitz des Generaldirektors der Banca d'Italia vereinigten Emissionsbanken einerseits und dem Vertreter der Bank Morgan in New York andererseits wurde ein Abkommen getroffen...

Die belgische Linkskonzentration. Katholische Demokraten und Sozialisten.

Brüssel, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Generalrat der Sozialistischen Partei verhandelte am Dienstag über die Regierungskrise. Den Hauptgegenstand bildete die Frage, ob die Sozialisten unbedingt auf dem Amt des Ministerpräsidenten bestehen sollten...

Frankreich hat jetzt das Wort!

Am Wendepunkt der europäischen Politik.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Wohl selten ist eine politische Entscheidung von ausschlaggebender Tragweite für die große Öffentlichkeit so völlig unbemerkt geblieben wie die Entschlüsse, die das britische Kabinett in seiner jüngsten Sitzung gefaßt hat...

Das monatelange Leisetreten in der Frage des Sicherheitspaktes, das seit dem französischen Echo auf die große Rede Chamberlains im Unterhaus zur Gewohnheit geworden war, ist vorüber. Der Ministerrat hat sich — wie verlaufen, sogar einmütig — gegen jede Zumutung, England in die osteuropäischen Fragen hineinzuziehen, ausgesprochen...

Nach dieser jüngsten Entscheidung des britischen Kabinetts muß auch in Frankreich die Klärung eintreten. Frankreich kann nicht hoffen, jemals mehr von England zu erhalten. Denn man weiß in Paris nur zu genau, daß man von England niemals bekommen kann, was eine Regierung verweigert...

Wie wird sich Frankreich nun entscheiden? Man übersieht hier in England keineswegs die Bedeutung, welche die Abmachungen mit der Kleinen Entente und mit Polen für Frankreich haben, man weiß aber auch auf der anderen Seite, daß Frankreichs Abhängigkeit von England und Amerika, dessen Auffassung mit der Englands hierin in weitem Maße parallel gehen, einen starken Einfluß auf Frankreich haben muß...

...rung aus den oben skizzierten Gründen schließlich doch für den Westen entscheiden wird und irgendeine Form gegenüber seinen östlichen Freunden zu finden vermag, die nicht als Treubruch geäußert werden kann. Die übrigen aber, und es sind ihrer in den einflussreichen Kreisen immer mehr, die zwar grundsätzlich für einen Sicherheitspakt sind, aber nicht glauben, daß Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen hierzu entschlossen sein wird, bereiten sich ruhigen Herzens auf eine neue Ära englischer Isolationspolitik vor. Es ist eine Art europäischer Versackungspolitik, die diese Engländer mit ebenjodiel Jynismus versuchen würden, wie feinerzeit gewisse deutsche Politiker an Ruhr und Rhein. Die so denken, werden hierbei von einer einflussreichen, weitverbreiteten Presse und von einflussreichen Kreisen der Wirtschaft unterstützt. Hier in diesen Kreisen weist man darauf hin, daß die Theorie versagt habe, der Gesundung der britischen Wirtschaft müsse die Gesundung des Kontinents vorausgehen. Die Wiederherstellung Deutschlands habe der britischen Wirtschaft mehr Schaden als Nutzen gebracht. So fürchtet man mehr und mehr, sich nur noch mehr neue Konkurrenten zu züchten, wenn man Europa saniert. Das ist gewiß kurzfristig, aber es hat Eindruck auch in einflussreichen Kreisen gemacht, zumal es sich mit den Gefühlen weiter konservativer Kreise und insbesondere mit ihrer Auffassung von den Notwendigkeiten des Weltreiches, des „Empire“ als nichteuropäischen Staatengebildes deckt. England würde sich in diesem Falle auf eine ähnliche Weise zurückziehen wie es Amerika getan hat. Europa stünde wieder dort, wo es vor der Ära Macdonald gestanden hat. Ja, dahinter zurück. Denn es ist nach Lage der Dinge nicht zu erwarten, daß sich so schnell ein Macdonald finden wird, der das Steuer herumwerfen könnte: die Konservativen haben im Parlament eine mehr als kompakte Majorität hinter und damit noch vier Jahre Regierung vor sich.

Zunächst aber hat sich nunmehr Frankreich zu entscheiden. Fällt seine Wahl gegen den Sicherheitspakt in der für England und Deutschland allein tragfähigen Form eines Westpaktes, so wird der Quai d'Orsay in erster Linie verantwortlich sein, in zweiter Linie aber auch die Wilhelmstraße, die gleichzeitig und seit dem dankenswerten Paktvorschlusse den Franzosen die Vorwände zum Mißtrauen in so überreichem Maße geliefert hat. So stellt sich in wenigen Worten, von England aus gesehen, und für England die Lage in diesem wichtigen Augenblick dar. Wir stehen an einem Wendepunkt, und Frankreich hat nunmehr, nach England und Deutschland, das Wort.

### Zollschacher.

Die verarbeitende Industrie soll gekauft werden.

Freunde der Zollvorlage sind lediglich Schwerindustrie und Großgrundbesitzer. Sie hoffen durch die Rolle die Preise weiter steigern zu können. Verarbeitende Industrie und Handel dagegen sind Feinde des Zolltarifs, weil sie von ihm eine Steigerung der Herstellungskosten erwarten. Um die verarbeitende Industrie den Wünschen der Schwerindustrie zugänglich zu machen, hat jetzt die Rohstahlgemeinschaft mit dem Eisen- und Stahlwarenindustrieverband und dem Verein Deutscher Maschinenbauanstalten ein Abkommen geschlossen, in dem sie sich verpflichtet, die beiden Organisationen den Unterschied zwischen Inlandpreis und Weltmarktpreis aus eigener Tasche zurückzuerstatten, wenn der Nachweis geführt wird, daß es sich um einen Verbrauch für Exportzwecke handelt. Die Schwerindustrielle „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ widmet dem Abkommen folgenden aufschlußreichen Kommentar:

Das Abkommen bedeutet von Seiten der Schwerindustrie ein sehr erhebliches Entgegenkommen, welches im Interesse der Förderung des deutschen Exports gebracht wird. Die Schwerindustrie ist aber daran infolgedessen ebenfalls stark interessiert, als ein gesteigerter Export auch dem eigenen Absatz zugute kommt. Immerhin ergeben sich aus dieser Regelung gewisse finanzielle

Lasten, die von den in der Rohstahlgemeinschaft vereinigten Werken zu tragen sind.

Das Abkommen dürfte auch geeignet sein, in der Stellungnahme der süddeutschen Industrie zur Zollfrage eine Klärung herbeizuführen, denn wenn den süddeutschen weiterverarbeitenden Werken der durchschnittliche Weltmarktpreis ohne weiteres garantiert wird, so haben sie keinen Grund mehr, gegen einen ausreichenden Zollsatz der rheinisch-westfälischen Industrie Sturm zu laufen.

Das Blatt der Schwerindustriellen gibt damit glatt zu, daß die Zollvorlage verwerfend wirkt und daß das Abkommen den Zweck verfolgt, die verarbeitende Industrie in der Zollfrage zu kaufen. Aus dem Kommentar ergibt sich weiter, daß die Schwerindustrie an dem Schutz ein so gutes Geschäft macht, daß sie imstande ist, aus dem Verdienst der verarbeitenden Industrie Sondergebühren in die Tasche stecken zu lassen. Der Leidtragende bei diesem Geschäft bleibt der Konsument, auf dessen Schultern sämtliche Lasten abgewälzt werden.

### Severings 50. Geburtstag.

Bielefeld, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Genosse Karl Severing hat gestern seinen 50. Geburtstag in aller Stille in seiner Heimat Bielefeld gefeiert. Die Arbeiterjungen Bielefelds, deren passives Mitglied Severing ist, ließen es sich indes nicht nehmen, dem alten Kampfgenossen ein Morgenständchen zu bringen. Severing freute sich über den Morgengruß und dankte den gratulierenden Genossen mit einer launigen Anrede, in der er darauf verwies, daß er gern wieder unter den Bielefelder Arbeiterjüngern weilen möchte, daß er aber leider noch in anderen „Konzerten“ engagiert sei: „Ich kann dort nicht kontraktbrüchig werden — denn die Gegner würden sich darüber freuen. Wo ich aber auch stehen mag, Genossen, mit dem Herzen bin ich immer bei Euch! Und wir müssen zusammenstehen in treuer Kameradschaft, wenn wir unseren Zielen in politischer und kultureller Beziehung näherkommen wollen.“ Severing verwies auf ein Lied von Anzenberger, das die Sänger ihm gesungen hatten und sagte dann: „Anzenberger hat auch die Figur des Steinkopferhans geschaffen. Dieser Naturphilosoph singt froh und heiter bei seinem Schlingen und prägt das Wort: „Es kann dir nix g'schehn“. Auf diesen Ton muß unser Lied in der jetzigen Situation geklingelt sein.“ Zahlreiche Gratulationen aus dem Reich sind zu Severings Geburtstag eingelaufen, u. a. vom Parteivorstand, vom Reichstanzler Dr. Luther und vom preussischen Ministerpräsidenten Genossen Brauns für das Staatsministerium.

### Deutscher Lehrertag.

Gegen schlechte Besoldung und Schulreaktion.

Hamburg, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag tagte unter dem Vorsitz des langjährigen greisen Führers der deutschen Lehrer Rühl-Berlin die Vertreterversammlung des 33. Deutschen Lehrertages, an der 580 Vertreter aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen. Der Vorsitzende gedachte zuerst der in diesem Geschäftsjahre verstorbenen führenden Persönlichkeiten des Vereins und stellte dann sofort den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht zur Aussprache. Als einziger Redner sprach Balleraett-Hamburg dem Vorsitzenden den besonderen Dank für seine vorzügliche Geschäftsführung aus und drückte die Hoffnung aus, daß die Stoßkraft des Deutschen Lehrervereins in konsequenter Beobachtung demokratischer Grundzüge weiter wachse. Dann erließ der erste Schahmeister Willy Müller-Berlin den Rollenbericht und begründete den Haushaltsplan für das Jahr 1925, der mit 310 500 Mk. in Einnahmen und Ausgaben schließt.

Im Anschluß an die Verhandlungen über die Satzungsanträge wurden Entschlüsseungen zur Besoldungsfrage (in der man mit Entzifferung die Neuregelung der Beamtengehälter durch die Reichsregierung ablehnte) zur geplanten Neuordnung der Lehrerbildung in Mecklenburg (die den Bestimmungen des Artikels 143 der Reichsverfassung widerspricht) und Resolutionen zur Junglehrerfrage (die zu Maßnahmen gegen die verhängnisvolle Entfremdung der jungen Lehrer von der Schule aufzufordern) angenommen. Ein Antrag für den gesicherten Erhalt der Simultan Schulen wurde dem Hauptausschuß zur Weiterberatung überliefert.

## Georges Bizet.

Von Dr. Kurt Singer.

Am 3. Juni 1875, also vor einem halben Jahrhundert, starb der französische Musiker, dessen letztes dramatisches Werk, „Carmen“, sich die Welt eroberte. Am 3. März des gleichen Jahres war die Oper in Paris durchgefallen. Melancholie legte sich auf das Herz des sonst so ruhigen, fröhlichen, zuversichtlichen Mannes. Drei Monate später war der Mann, der sich einem Wagner und Verdi zugleich beugte und entgegenstemmte, tot. Er war an einer Krankheit gestorben, der Unverstand, Boswilligkeit, Prüderie leichte Bahn vorgezeichnet hatte. Den großen Weisheit seines Meisterwerkes hat Georges Bizet, dessen andere Vornamen Alexander César so etwas wie eine Gewähr für genialen Nachruhm eines großen Musik-Feldherrn bieten konnten, vielleicht geahnt, aber nicht mehr gesehen. „Carmen“, heute allen Menschen nach Melodie und Inhalt bekannt, war eine innere Absage an das deutsche, in Wagner verkörperte Ideal des Musikdramas. Dies Werk wurde das Ideal der romanischen Oper, überreich an musikalischer Idee, getränkt von südländischem Blute, geschaffen in kontrastreichster Rhythmis, lebendig durch die Wahrschichtigkeit, mit der Liebe, Sehnsucht, Tod, mit der Freude, Fest, Beichstun in die Sphäre musikalischer und menschlicher Bedeutsamkeit gehoben werden. Das Rolorit und das innere Tempo dieser Partitur ist neu, national und übernational, allmenschlich das Gemebe von Stimmungen, Stimmen, Marschen, Arien. Gewiß: eine Nummern-Oper. Aber zwischen dem Hin und Her an Melodien von einprägnanter Gestaltung schwingt das Leben selber in all seiner grausamen Wahrschichtigkeit. Carmen ist ein Mensch voller Sinnlichkeit, vielleicht ein Urbild aller vitalen Weiblichkeit; sie verschwendet sich im Fühlen, im Hingeben, sie ist Verkörperung des Willens zum Leben und zur Liebe, und sie legt ihr Blut, ihren Tod für diesen Willen ein. Eine Dirne? So hat die Wagner-Gemeinde, ethisch bis in die Fingertspitzen, einst gerufen. Nicht der Name macht es, sondern das Format. Ein Verbrecher, der zu seiner Tat steht, kann größer, erhabener sein als ein Durchschnittsbürger, der sein Haar zu trümmen weiß und zu trümmen magt. Carmen ist Erdgeist.

Die Farbe der Musik, die solche Menschen umschlingt, ist im Vorpiel doppelt schillernd gegeben: das alarmierend Frohe, Beschwingte, Tugend der Quadrille und hart daneben die fünf Schicksalnoten der Carmen mit den folgenden Todeschlägen der Pause. Was gesungen wird, ist meisterhaft in die Spiel-Situation der Feiern, der gewählten, der zerrissenen Menschen hineingebacht, aus ihren Erlebnissen heraus empfunden. Ein hohes Lied der Liebe. Zugegeben, daß es die sinnliche Liebe ist. Aber ihr Rausch wird ja gedämpft, ausgeglichen durch die Art, in der die Rittersiede, auch Liebe des Kindes Micaela, eingebettet ist. Diese Art ist musikalisch im Duett des ersten Aktes und in Micaelas Lied im dritten Akt nicht so wässrig wie alles übrige. Auch der in allen möglichen

Tonarten schillernde Auftrittsgefäng des Toreador, bezwingend im rhythmischen Schmelz, ist Abrechnung an alten Puffkumagefährad. Aber das wiegt nicht viel. Der Brillant funkelt, auch wenn das Mikroskop Kohlenstaub entdeckt.

Fünzig Jahre ist Bizet tot, fünfzig Jahre lebt „Carmen“. Reime zu dieser Musik sind schon im „Verenischer“ auffindbar, der eine ergötliche Gesamteinstimmung sehr effektiv trifft. In dem poetischen Rassen-Welt „Diamilch“ ist noch mehr Farbe, Duft, Uebersehensfähigkeit. Biermal wurde das Stückchen aufgeführt; dann verschwand es. Saint-Saens aber schrieb, „Diamilch“ sei eine Perle, die vor die Säue geworfen sei. Mit „L'Arlesienne“ ging es nicht besser. Aber die beiden Suiten sind mit ihrer auch absolut wirkenden, eingängigen, weichen Melodie für das Konzert gerettet.

Bergehlich schauen wir aus nach einem Musiker, der Bizet komponierend Gefolgschaft gab. Er schöpft aus dem Urbrunnen der Musik, und er hatte sich selber vollendet, als er „Carmen“ schuf. Noch immer, nach fünfzig Jahren, fehlt eine würdige deutsche Uebersetzung. Aber nach den Rollen dieser Oper greift jeder mit Leidenschaft, der Theaterblut in sich hat. Und das wird, zusammen mit den inneren Qualitäten des einzigartigen Wertes, „Carmen“ unsterblich machen.

### Chiropaktik.

Amerika ist immer noch das Land der Uebersetzungen. Es landet uns Ford-Automobile, Photographien von Geistern, Gesundheitsmittel, Einreißerboile, platonische Abrüstungswünsche und neuerdings, als Attraktion ersten Ranges, die Chiropaktik.

Wenn man es mit der Grammatik nicht sehr genau nimmt, so kann man Chiropaktik für ein griechisches Wort halten. Macht man den Versuch, das Wort in leidliches Deutsch zu übersetzen, so könnte man von „Handfertigkeit“ sprechen. Aber das geht nicht, weil sonst der geheimnisvolle Schleier, der sich über das Wort Chiropaktik ausbreitet, sinfen würde. Und Handfertigkeit wäre nichts Amerikanisches, die wird auch in Deutschland geübt. Wenn Herr Brenzel seinem Gegner einen tadellos sitzenden Haken ins Gesicht legt, so kann man das auch Handfertigkeit nennen.

Herr Lehmann, der nach Ankündigungen an den Vissag-Säulen die Chiropaktik in Deutschland heimisch machen will, versteht darunter etwas anderes. Eine neue Heilmethode nämlich. Herr Lehmann, patentierter amerikanischer Doktor der Chiropaktik — nicht der Chiromantik, was Handfertigkeit bedeutet — hat auf Grund eingehenden Studiums festgestellt, daß ein Wirbel schief liegt, wenn man krank ist.

Das klingt etwas sonderbar, eigentlich zu einfach und wirkt infolgedessen auf naive Gemüter verblüffend. Aber Herr Lehmann tritt den Beweis für seine Behauptung an. Er sagt: Wenn irgendwo im Körper eine Krankheit entsteht, so sind die Knochen schief daran. Sie werden selbst irgendwo gezerzt, gequält oder gequetscht. Der Ort, wo das einzig Geschehen kann, sind die Wirbel des Rückgrats. Um eine Heilung herbeizuführen, braucht man nur den betreffenden Wirbel, von dem aus bestimmte Kräfte zu einem

Als Tagungsort für 1926 ist Danzig bestimmt worden. Die Danziger Vertreterlagung soll sich mit dem Thema „Staat und Kirche in ihrem Verhältnis und in ihrer Auswirkung auf die Erziehung“ beschäftigen. Für die im Jahre 1927 stattfindende nächste Hauptversammlung sind folgende Themen geplant: 1. Die Erziehungsaufgabe der deutschen Schulen und ihr Verhältnis zur Jugendwohlfahrt; 2. Der Gedanke der Selbstverwaltung in seiner Auswirkung auf das Schulwesen.

Eine Neuwahl des Vorsitzenden erfolgte, weil der 73jährige bisherige Leiter des Vereins Rühl zurücktrat. An seiner Stelle wurde der Herausgeber der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung“ G. Wolf, betraut. Rühl wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Der letzte Punkt der Tagesordnung war eine Stellungnahme zu den schulpolitischen Richtlinien, besonders in bezug auf den Religionsunterricht. Nach langer Geschäftsordnungsdebatte, in der es sich darum handelte, ob in Danzig oder bereits jetzt bindende Beschlüsse gefaßt werden sollten, entzifferte man sich in einer Schlußabstimmung für eine einjährige Vertagung. Damit ist das 1919er Programm als Richtlinie der Arbeit anerkannt worden.

### Fürsorgerinttag in Detmold.

Das Problem der Sozialbeamtin.

Detmold, 2. Juni. (Eigener Bericht.) Vom 30. Mai bis 2. Juni tagte im Arminiusbad zu Bielefeld die Detmold eine vom Hauptausschuß der Arbeiterwohlfahrt einberufene Konferenz der sozialistischen Fürsorgerinnen und Sozialbeamtinnen. Die überaus interessante Tagung hatte fast 130 Teilnehmer. Auch das Ausland hatte einige Vertreter entsandt. Am Sonnabend sprach Reichstagsabg. Genossin Toni Pfüß über „Sozialistische Ethik und Wohlfahrtspflege“. Die Diskussion fand noch eine wesentliche Erweiterung nach dem zweiten Vortrage der Reichstagsabg. Genossin Marie Buchacz über „Wesen und Wirken der Arbeiterwohlfahrt“ am ersten Freitag feiertag. Am zweiten Freitag sprach Genossin Dr. Herta Krause über „Kulturaufgaben in der Fürsorge“ und am Dienstag folgte ein Referat der Genossin Dr. G. Kall über „Vorbeugende Fürsorge und moderne Erziehungsgrundsätze“. In der Aussprache trat der Wunsch ganz besonders hervor, daß eine engere Organisation der berufsmäßigen Fürsorgerinnen geschaffen wird.

### Stoeker oder ein Ersakmann?

London, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Dem kommunistischen Reichstagsabg. Stoeker ist es angeblich trotz strengster Absperrungsmassnahmen gelungen, in England einzureisen und auf dem Kongreß der Kommunisten in Glasgow zu reden. Die Glasgower Polizei erklärt dazu, daß es sich um einen ausgesprochenen Bluff der Kommunisten handle, durch den sie den Beweis ihrer Ueberlegenheit über Polizeimahnahmen erbringen wollten. Stoeker sei durch einen in England lebenden Deutschen dargestellt worden. Demgegenüber erklärt aber das Sekretariat der kommunistischen Partei, daß es Stoeker seit Jahren kenne und deshalb jeder Zweifel über die Identität seiner Person ausgeschlossen sei.

Nach Graf von Posadowsky, der ehemalige kaiserliche Staatssekretär im Reichsamt des Innern, begeht heute seinen 80. Geburtstag. Graf Posadowsky ist im alten Reichstag von unseren Parteigenossen wegen seines sachlichen Auftretens sehr geschätzt worden. Zugleich war er wegen seines Bestrebens, die Sozialpolitik nicht ganz verstanden zu lassen, heftigen Angriffen des Unternehmertums ausgesetzt. Nach der Revolution hatte er sich zeitweilig in die deutschnationale Partei vertritt, in der er nicht hineinkam. Denn die demagogische Sozialistenkesseler zu höheren Ehren des Unternehmertums war längst nicht mehr seine Sache. Jetzt lebt er in stiller Zurückgezogenheit, in der ihn die herzlich gemeinten Glückwünsche nicht nur seiner Freunde, sondern auch seiner politischen Gegner erreichen mögen.

Hochschule und Republik. Amtlich wird aus Karlsruhe mitgeteilt: Der engere Senat der Universität Heidelberg hat das Verfahren gegen den Privatdozenten Dr. Gumbel eingestellt. Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat das gegen den Professor Freiherr Marschall v. Bieberstein von der Universität Freiburg wegen seiner (republikfeindlichen) Ann. d. Reb.) Rede bei der Reichsgründungsfeier eingeleitete förmliche Disziplinarverfahren eingestellt und gegen den Genannten auf eine Ordnungsstrafe in Form eines Verweises erkannt.

bestimmten Organ laufen, zurechtzurücken. Das besorgt nun Herr Lehmann.

Wie man sieht, eine ganz einfache Geschichte. Ich werde mich sehr wahrscheinlich der Kur unterziehen, da ich an chronischem Nierenleiden, dem Nierentanz, das Rauchen von Tabak in jeder Form zu verbieten. Seit längerer Zeit besteht schon eine rührige Industrie, die angeblich nikotinfreie Zigarren und Zigaretten in den Handel bringt, oder die Raucher geben ihre Zigarren und Zigaretten in die Fabrik zwecks Nikotinentziehung. Sie nehmen ebenso wie der Arzt an, daß das Rauchmaterial nikotinfrei ist bzw. gemacht wird. Untersuchungen im chemischen Institut des Hauptgesundheitsamtes der Stadt Berlin hatten nun das Ergebnis, daß bei einer Reihe von im Handel befindlichen angeblich nikotinfreien Tabakpräparaten gar keine Nikotinentziehung stattgefunden hat und daß die Zigarren usw. die zu diesem Zweck der Fabrik übergeben waren, die gleiche Menge Nikotin wie vorher enthielten. Der untersuchende städtische Chemiker warnt also die Verste davor, angeblich nikotinfreie Zigarren und Zigaretten bedingungslos ihren Kranken zu empfehlen, zumal diese unter Umständen im guten Glauben an die Unschädlichkeit der präparierten Glanzstengel größere Mengen als von den üblichen Sorten rauchen würden.

Das ist die Chiropaktik. Leider denken nicht alle so wie Herr Lehmann und ich. Just zur selben Zeit, als ich den Anschlag las, stand neben mir so ein nasewerfer Berliner. Der las auch und las und riß die Augen auf und sagte sehr despektierlich: „Na, dem Lehmann sieht wohl selber ein Wirbel schief?“ R. G.

Nikotinfreier Tabak? Nicht selten kommt der Arzt in die Lage, besonders bei Herz- und Nervenkranken, bei Arterienverfaltung usw. Nierenleiden, dem Nikotinentzug, das Rauchen von Tabak in jeder Form zu verbieten. Seit längerer Zeit besteht schon eine rührige Industrie, die angeblich nikotinfreie Zigarren und Zigaretten in den Handel bringt, oder die Raucher geben ihre Zigarren und Zigaretten in die Fabrik zwecks Nikotinentziehung. Sie nehmen ebenso wie der Arzt an, daß das Rauchmaterial nikotinfrei ist bzw. gemacht wird. Untersuchungen im chemischen Institut des Hauptgesundheitsamtes der Stadt Berlin hatten nun das Ergebnis, daß bei einer Reihe von im Handel befindlichen angeblich nikotinfreien Tabakpräparaten gar keine Nikotinentziehung stattgefunden hat und daß die Zigarren usw. die zu diesem Zweck der Fabrik übergeben waren, die gleiche Menge Nikotin wie vorher enthielten. Der untersuchende städtische Chemiker warnt also die Verste davor, angeblich nikotinfreie Zigarren und Zigaretten bedingungslos ihren Kranken zu empfehlen, zumal diese unter Umständen im guten Glauben an die Unschädlichkeit der präparierten Glanzstengel größere Mengen als von den üblichen Sorten rauchen würden.

Im Metropol-Theater bleiben „Tausend sieht Beinken“ auch im Juni auf dem Spielplan.

Die Ausstellung „Das Deutsche Buch“, die von der Leipziger „Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel“ vor Jahren in Frankfurt a. M. veranstaltet wurde, wird demnächst in Berlin von der Leibniz-Hochschule in neuer Anordnung wiederholt werden, und zwar ist zu diesem Zweck das „Haus Verfur“ zur Verfügung gestellt worden.

Ein Dreiwettbewerb für die Berliner Linden. Wie soll Berlins Hauptstraßen unter den Linden sich im Laufe des 20. Jahrhunderts gestalten? Ueber diese Frage schreiben die Zeitungen des Monatsheftes für Kunst und „Städtebau“ einen Wettbewerb bis 1. Oktober 1925 aus. Gemeldet werden drei bis sechs Zeichnungen, in denen die Gestaltung der Linden-Achse vom Brandenburger Tor bis zum Schloß mehr ideenreicher angelegt als im einzelnen aufgearbeitet wird. Für Preise stehen insgesamt 5000 Mk. zur Verfügung. Preisrichter sind u. a. Ernst Poelzig, Fahrenstempel und Dernburg.

Der russische Kongreß zur Bekämpfung der Epidemien. Am dem in Moskau tagenden 9. russischen Kongreß zur Bekämpfung der Epidemien nahmen über 800 Kerste teil. Ein Rückschlag der Tuberkuloseepidemie wurde festgestellt. Dagegen haben Ainderkrankheiten, besonders Scharlach und Malaria, 1924 sich im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. Ebenso sind die Viehseuchen im Steigen. Im ganzen geben aber gerade die schwersten Epidemien, wie die schwarzen Pocken, zurück, Cholera trat nicht auf.

## Die Bedeutung des Rücktritts Thugutts.

**Verfuch einer demokratischen Minderheitspolitik gescheitert**  
Aus Warschau wird uns geschrieben:  
In dem jetzigen polnischen Kabinett ist der Ministerpräsident und Finanzminister Grabsti wohl der einzige, der seit der letzten offiziellen Kabinettstrife vor etwa anderthalb Jahren dauernd im Amte ist. Seine Mitarbeiter hat er in dieser Zeit fast sämtlich gewechselt, darunter gerade die wichtigsten, wie den Außen- und den Innenminister, und erst vor wenigen Wochen ist der Handelsminister Kiedron ausgeschieden worden. Eine neue offizielle Kabinettstrife hat man vor allen Dingen deswegen gescheitert, weil niemand das Erbe des Finanzministers Grabsti und den mit diesem Erbe möglicherweise verbundenen wirtschaftlichen Zusammenbruch übernehmen wollte. So lavierte das Kabinett, indem es bald den einen, bald den anderen Minister preisgab und dafür Vertreter der Opposition, bald von rechts, bald von links aufnahm.

Jetzt hat aber das Kabinett einen entschiedenen Zug nach rechts bekommen. Vor wenigen Wochen wurde der Schöpfer des polnischen Konkordats, der Bruder des Ministerpräsidenten Grabsti, ein ausgesprochener Führer der Rechten, als Kultusminister in das Kabinett aufgenommen. Jetzt hat der einzige beachtenswerte Vertreter der politischen Linken Thugutt innerhalb Monatsfrist zum zweitenmal, und nun wohl endgültig, demissioniert. Ob das Kabinett, ohne eine feste Basis im Parlament zu haben, diese einseitige Belastung verträgt, ist recht fraglich, und vielleicht ist der Rücktritt Thugutts das Vorzeichen zur Gesamtkrise.

Kabinettstrifen sind in Polen etwas recht Häufiges und nicht eben Bedeutungsvolles. Der Rücktritt Thugutts hat aber eine tiefere Bedeutung. Thugutt war es, der die furchtbare Gefahr der Minderheitenfrage für Polen erkannte und sie mit Worten charakterisierte, daß Polen, wenn es die Minderheitenfrage nicht lösen könne, in einigen Jahren den Bürgerkrieg haben oder seine Ostprovinzen wieder verlieren werde. Minderheitenfrage bedeutet allerdings, wie auch aus diesem Ausspruch hervorgeht, in Polen in erster Linie die Frage der ukrainischen und weißrussischen Minderheit. Immerhin war Thugutt der Mann, der mit dem speziellen Auftrag und dem energischen Willen, die Minderheitenfrage zu fördern, in das Kabinett berufen worden war. Sein Rücktritt bedeutet, daß dieser Versuch gescheitert ist, daß also die Minderheitenfrage weiter wie ein Bleigewicht die innere und äußere Politik Polens hemmen und lähmen wird.

## Korridorunglück und Entschädigung.

### Die Entschädigungsansprüche der Opfer.

Am Schluß der großen politischen Reichstagsdebatte der vergangenen Woche hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes auch die beiden Interpellationen über das Korridorunglück beantwortet. Es ist verständlich, daß dafür im Hause keine volle Aufmerksamkeit mehr vorhanden war. Aber auch die Wiedergabe in der Presse ist unvollständig. Im Interesse der Opfer des Korridorunglücks scheint es daher angezeigt, das für sie, d. h. für die Verfolgung von Entschädigungsansprüchen Wesentliche noch einmal zusammenzufassen.

Das sogenannte Korridorabkommen bestimmt, daß bei einem Eisenbahnunglück von Korridorzügen die Geleise des Landes maßgebend sind, in dem sich der Unfall ereignet hat. In diesem Falle also die polnischen, die aber, da es sich um ehemals deutsches Gebiet handelt, im wesentlichen die des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches sind. Nun hat die polnische Regierung bereits mehrfach erklärt, daß die polnischen Behörden keinen Schadenersatz leisten, da ihrer Ansicht nach ein Fall von höherer Gewalt vorliegt. Das ist bekanntlich sehr fraglich. Das vorläufige Verfahren vor dem Korridorrichtergesicht in Danzig hat, allerdings nur aus einer flüchtigen Befichtigung des Unglücksortes ohne Beweisaufnahme, ein unmittlbares Verschulden polnischer Behörden nicht feststellen können. Was das nunmehr einzuleitende reguläre Verfahren feststellt, ist abzuwarten.

In jedem Falle müssen die Geschädigten aber damit rechnen, das Polen gutwillig keinen Schadenersatz leistet. Für die Geltendmachung ihrer Ansprüche haben sie nun zwei Wege: 1. Das Reichsverkehrsministerium hat sich bereit erklärt, die Schadenersatzansprüche zu sammeln. Die gesammelten Ansprüche werden dann von der Reichsregierung Polen gegenüber geltend gemacht. Also ist jedem Geschädigten zu raten, seine Ansprüche dem Reichsverkehrsministerium anzumelden. Besonders wichtig ist, daß das Reichsfinanzministerium vor Notfällen einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt hat, so daß einem Notstand, der durch das langwierige Verfahren eintreten könnte, vorgebeugt werden kann. Aus diesem Fonds gezahlte Unterstreichungen gelten als Vorläufe auf den von Polen zu leistenden Schadenersatz. 2. Bleibt Polen bei seiner ablehnenden Haltung gegenüber den deutschen Schadenersatzansprüchen, so bleibt den Geschädigten nichts übrig, als den polnischen Eisenbahnfiskus zu verklagen. Das ist natürlich mit Schwierigkeiten und Kosten verbunden, so daß es dem einzelnen schwer möglich sein wird. Es empfiehlt sich daher, auch den etwaigen Wunsch nach gerichtlicher Verfolgung der Erfordernisse dem Reichsverkehrsministerium mitzuteilen, das nötigenfalls beihilflich sein könnte, das weitere in die Wege zu leiten.

Es steht fest, daß Polen, ob es sich bei dem Unglück um ein Attentat oder um die Vernachlässigung der Strecke handelt, die Sicherheit des Korridorverkehrs nicht garantieren kann. Dem Verfuß, trotzdem den privatrechtlichen Schadenersatzansprüchen auszuweichen, muß aber nach Möglichkeit vorgebeugt werden.

## Massenprozesse in Bulgarien.

### 63 Todesurteile auf einmal beantragt.

Sofia, 2. Juni. (WIB.) In dem großen Prozeß gegen die kommunistischen Verschwörer haben sich vor dem Kriegsgericht in Schumen 482 Personen zu verantworten. Der Staatsanwalt hat gegen 63 Personen Todesurteile beantragt. (!) Das Gericht hat ein Urteil noch nicht gefällt.

## Bela Kun in Lissabon verhaftet?

### Und nach Afrika deportiert?

Die Pariser Montagsblätter melden aus Lissabon, daß Bela Kun dort in Zusammenhang mit den jüngsten kommunistischen Verbrechen verhaftet worden sei. Nach weiteren Meldungen soll er zusammen mit siebzehn anderen Führern der Bewegung an Bord eines Kriegsschiffes gebracht worden sein, das nach Portugiesisch-Guinea (Afrika) abgedampft sei.

## Heeresdienstverweigerung gestattet.

### Arbeitsdienst als Ersatz — in Schweden.

Stockholm, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichstag hat der Vorlage der (rein sozialdemokratischen) Regierung zugestimmt, die die Verweigerung des Militärdienstes aus religiösen oder ethischen Motiven gestattet. Die Militärdienstverweigerer haben Arbeitsdienst zu leisten, der 90 bzw. 120 Tage länger dauert als die Militärdienstzeit.

# Die Aenderung der Lohnsteuer.

## Wirkung der allgemeinen Ermäßigungen. — Erstattung bei Verdienstausfall.

Der Reichstag hat das Steuerüberleitungsgesetz verabschiedet, das für die Arbeitnehmer wichtige Aenderungen der Lohnsteuer bringt. Die sozialdemokratischen Anträge auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages von 60 auf 100 Mark monatlich und auf Umwandlung der bisher prozentualen Familienermäßigungen in feste, für alle Einkommen gleich hohe Beträge sind von den Regierungsparteien abgelehnt worden. Dafür kann die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages von 60 auf 80 M. und die geringe Begünstigung kinderreicher Familien keinen ausreichenden Ersatz bieten.

Außerdem bringt das Steuerüberleitungsgesetz noch eine Reihe von Erleichterungen, die nur auf Antrag des einzelnen Steuerpflichtigen beim Finanzamt einzuwirken. Da die allgemeinen Ermäßigungen völlig unzureichend sind, muß jeder Arbeitnehmer die Möglichkeit kennen, nach der er auf Grund eines Antrags beim Finanzamt seine Steuerlast mildern kann. Wir geben daher im Folgenden eine Uebersicht über die Aenderungen der Lohnsteuerbestimmungen auf Grund des Steuerüberleitungsgesetzes.

### Der steuerfreie Lohnbetrag beträgt:

	künftig	bisher
für Monatslohn . . . . .	80,— Mark	60,— Mark
Wochenlohn . . . . .	18,60	15,—
den Arbeitstag . . . . .	3,10	2,50
je 2 Stunden . . . . .	0,80	0,60

Danach sind also alle Steuerpflichtigen mit einem Wochenlohn unter 18,60 Mark ohne Rücksicht auf den Familienstand steuerfrei. Ebenso wird dieser Betrag bei allen Arbeitnehmern mit höherem Einkommen steuerfrei gelassen. Nur der wöchentlich 18,60 Mark übersteigende Teil des Arbeitslohnes ist also steuerpflichtig.

### Die Familienermäßigungen

sind von jetzt ab nicht mehr für alle Familienangehörigen gleich hoch. Für die Frau und das erste Kind bleibt es bei der Ermäßigung um je 1 Proz. Bei 2 Kindern aber setzt eine Erweiterung der Familienermäßigungen ein. Wenn nämlich der Steuerpflichtige nicht mehr als 60 Mark wöchentliches oder 250 Mark monatliches Einkommen hat, wird der Steuerfuß für das zweite Kind um 2 Proz. (statt bisher 1 Proz.) ermäßigt. Ein solcher Steuerpflichtiger mit 2 Kindern hat also künftig 6 Proz. statt bisher 7 Proz. zu zahlen. Verdient er aber mehr als 250 Mark monatlich oder 60 Mark wöchentlich, so bleibt es bei dem Steuerfuß von 7 Proz. Erst vom 3. Kind ab ermäßigt sich der Steuerfuß um je 2 Proz. ohne jede Rücksicht auf die Höhe des Einkommens. Der Steuerfuß beträgt also bei einem

Familienstand	und einem monatlichen Einkommen	
	bis 250 M.	über 250 M.
ledig . . . . .	10 Proz.	10 Proz.
verheiratet . . . . .	9	9
berh., 1 Kind . . . . .	8	8
„ 2 Kinder . . . . .	6	7
„ 3 „ . . . . .	4	5
„ 4 „ . . . . .	2	3
„ 5 „ . . . . .	0	1
„ 6 „ . . . . .	0	0

### Für einen Verheirateten mit 2 Kindern.

errechnet sich also der Lohnabzug künftig folgendermaßen:

monatl. Einkommen	davon ab steuerfreier Lohnbetrag	bleibt steuerpflichtiges Einkommen	hohen Steuerfuß	macht Steuer	über Belastung des Gesamtlohns
80	80	—	6%	—	—
150	80	70	6%	4,20	2,8%
250	80	170	6%	10,20	4,1%
300	80	220	7%	15,40	5,1%
700	80	620	7%	43,40	6,2%

Entsprechend dieser Ermäßigung ist der Steuerfuß für unlandwärtige Arbeiter von 4 auf 2 Proz. herabgesetzt worden, bei Heimarbeitern von 2 Proz. auf 1 Proz.

Diese neuen Bestimmungen sind mit dem

### 1. Juni 1925 in Kraft getreten.

Hierbei ist aber zu beachten, daß es lediglich darauf ankommt, wann der Lohn verdient worden ist, nicht dagegen, wann er gezahlt wird. Wenn also ein Lohn bereits im Mai verdient worden ist, aber erst im Juni ausgezahlt wird, so wird der Steuerabzug doch noch nach den alten Bestimmungen berechnet. Wenn dagegen Lohn oder Gehalt für den Monat Juni schon vor dem 1. Juni gezahlt wird, so finden gleichwohl bereits die neuen Bestimmungen Anwendung. Zweifelhaft könnte hierbei sein, wie zu verfahren ist, wenn eine Lohnzahlungsperiode zum Teil in den Mai und zum Teil in den Juni fällt. Das Finanzministerium hat aber hierfür bestimmt, daß auch in diesen Fällen der Lohnabzug jedesmal nach den neuen Bestimmungen zu berechnen ist. Diese finden also Anwendung, wenn auch nur ein Tag der Lohnzahlungsperiode in den Juni fällt.

Die zweite Gruppe der Erleichterungen bei der Lohnsteuer umfaßt

### nachträgliche Ermäßigungen im Wege der Erstattung durch die Finanzämter.

Das Steuerüberleitungsgesetz unterscheidet hier zweierlei Fälle:

1. die nachträgliche Erleichterung der Steuerlast im Jahre 1924 und
2. die Erleichterung für das Jahr 1925.

Arbeitslose, Kurzarbeiter usw. erhielten bisher infolge Verdienstauffalles nicht den vollen jährlichen steuerfreien Lohnbetrag gutgebracht. Diese Härte soll jetzt nachträglich beseitigt werden. Es ist bestimmt, daß die bereits gezahlte Lohnsteuer insoweit erlassen wird, als der steuerfreie Lohnbetrag für das Kalenderjahr 1924 nicht in Höhe von 610 Mark jährlich oder 155 Mark vierteljährlich berücksichtigt worden ist. Hierzu muß der Steuerpflichtige einen Antrag an das Finanzamt stellen, der spätestens bis zum 31. Juli 1925 eingereicht werden muß. Die Erstattung findet aber nicht statt, wenn es sich nur um Beträge unter 1 Mark für das Vierteljahr oder unter 4 Mark für das ganze Jahr handelt. Nähere Bestimmungen über die Beibringung von Unterlagen werden noch vom Reichsfinanzministerium erlassen.

Einen gleichen Antrag können die Steuerpflichtigen beim Finanzamt stellen, wenn bei ihnen im Kalenderjahr 1924 besondere persönliche oder wirtschaftliche Verhältnisse vorgelegen haben, durch die ihre steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt worden ist. Hierfür kommen vor allem die Fälle in Frage, in denen der Steuerpflichtige durch die Unterhaltung und Erziehung der Kinder und anderer mittelbarer Angehöriger, durch Krankheit, Unfall, Körperverletzung oder Verschuldung besonders belastet worden ist. Diese Anträge müssen ebenfalls bis zum 31. Juli gestellt werden.

Für das Jahr 1925 gilt dasselbe. Der Erstattungsanspruch infolge Erwerbslosigkeit, Kurzarbeit usw. weist dabei folgende Besonderheiten auf: Der Erstattungsantrag kann künftig nach Schluß jedes Kalendervierteljahres gestellt werden, und zwar spätestens im Laufe des ersten Monats des folgenden Kalendervierteljahres. Der Anspruch auf Erstattung ist gegeben, wenn bei einem Arbeitnehmer in den einzelnen Vierteljahren nicht folgende Beträge von der Steuer freigelassen worden sind:

in den Monaten Januar bis März 1925	180 Mark
in den Monaten April bis Juni . . . . .	200 „ und
in den Monaten Juli bis September und Oktober bis Dezember je . . . . .	240 „

Wird der Erstattungsantrag erst nach Ablauf des ganzen Jahres gestellt, so ist er zulässig, wenn ein jährlicher steuerfreier Lohnbetrag von 860 Mark nicht voll gutgebracht worden ist. Er muß dann im Laufe des ersten Vierteljahres 1926 gestellt werden. Auch hier wird ein Betrag von 1 Mark für das Vierteljahr und von 4 Mark für das ganze Jahr nicht erstattet.

Künftig kommt zu diesen Erstattungsmöglichkeiten noch eine dritte hinzu. Sie ergibt sich aus der komplizierten Neuregelung der Familienermäßigungen. Da künftig ein Arbeitnehmer mit weniger als 60 Mark Wochenlohn schon auf das zweite Kind eine Ermäßigung von 2 Proz. erhält, bei höherem Einkommen aber nur von 1 Proz., so muß ein Härtenausgleich für diejenigen geschaffen werden, die nur wenig über 60 Mark verdienen und infolgedessen dieser Begünstigung verlustig gehen würden. Deshalb ist folgendes bestimmt:

Wenn ein Arbeitnehmer mit mindestens zwei minderjährigen Kindern mehr als 60 Mark wöchentlich (oder 250 Mark monatlich oder 750 Mark vierteljährlich oder 3000 Mark jährlich) verdient, so hat er zwar zunächst grundsätzlich auch für das zweite Kind nur eine Ermäßigung von 1 Proz. Es kann ihm aber nachträglich eine Ermäßigung von 2 Proz. für das zweite Kind gewährt werden, wenn beim Finanzamt ein dahingehender Antrag gestellt wird. Die danach zuviel gezahlte Lohnsteuer wird insoweit erlassen, als sie ein Fünftel desjenigen Betrages übersteigt, um den das vierteljährliche Einkommen des Steuerpflichtigen den Betrag von 750 Mark übersteigt. Es ergeben sich also folgende Beispiele:

Vierteljährliches Einkommen 760 M., davon steuerfrei 240 M., bleiben steuerpflichtig 520 Mark. Bei 7 Proz. wären davon 36,40 M. Steuer zu erheben, bei 6 Proz. aber nur 31,20 M. Der Unterschiedsbetrag von 5,20 M. wird aber nur soweit erlassen, als er ein Fünftel der Differenz von 760 Mark — 750 Mark = 10 Mark, das sind 2 Mark, übersteigt. Tatsächlich zur Erstattung gelangen 5,20 Mark minus 2 Mark = 3,20 Mark. Durch diese Bestimmung wird verhindert, daß höhere Einkommen dieser Begünstigung ebenfalls teilhaftig werden. Beträgt zum Beispiel das vierteljährliche Einkommen 800 Mark und sind wiederum 240 Mark steuerfrei, so bleiben 560 Mark steuerpflichtig, 7 Proz. hieron sind 39,20 Mark, 6 Proz. 33,60 Mark. Der Unterschiedsbetrag von 5,60 Mark wird hier nicht erlassen, weil er nicht die 20 Proz. des Mehrerdienstes von 50 Mark = 10 Mark übersteigt.

Da diese Erleichterung erst durch die komplizierte Neuregelung der Familienermäßigungen nötig geworden ist, kommt sie für das Jahr 1924 und die ersten beiden Kalendervierteljahre des Jahres 1925 nicht in Frage. Anträge auf Grund dieser Vorschriften können daher erstmalig für das 3. Kalendervierteljahr 1925 gestellt werden.

## Der Horthy-Skandal.

### Beschwichtigungsmanöver der Horthy-Regierung.

Die sozialdemokratische Parlamentsfraktion hat beschloffen, den schärfsten Kampf in und außerhalb des Parlaments einzuleiten, damit die Ermordung der sozialdemokratischen Redakteure Somogyi und Bacso nicht mehr von der Tagesordnung verschwindet. Wie es heißt, will auch die bürgerliche Opposition sich an diesem Kampf beteiligen.

Es ist ein Untersuchungsausschuß eingesetzt worden, der das gegen den Reichsverweser vorgebrachte Material prüfen und sämtliche in die Angelegenheit verwickelte Personen verhören soll. In dem Ausschuß sind auch Sozialisten und Legitimisten vertreten. Vorläufig ist noch nicht abzusehen, welche politische Folgen die Enthüllungen nach sich ziehen werden. Die Opposition droht mit allen parlamentarischen Mitteln einzugreifen, wenn die Regierung nicht umgehend Aufklärung über den Skandal gibt. Eilig scheint man es damit nicht zu haben, denn Ministerpräsident Bethlen ist am Dienstag von Budapest auf das Land abgereist.

### Die Enthüllung Beniczky's.

Budapest, 2. Juni. (Ung. Korr.-Bureau, amtlich.) Wegen des im „H3 Ujsag“ am 31. Mai mit der Ueberschrift „Beniczky's Auszüge über den Somogyi-Mord“ erschienenen Artikels, dessen offenkundig tendenziöser, dreist verleumdender Inhalt als gemein große Enttäuschung (gegen wen? Red. d. „H.“) herrorrief, trafen die zuständigen Regierungsbehörden sofort die zur

Abwendung notwendigen gesetzlichen Maßnahmen. Gegen Beniczky wurde wegen Vergehens der falschen Anschuldigung, der Befehligung des Reichsverwesers und der Verletzung des Amtsgeheimnisses, gegen den „H3 Ujsag“ aber wegen Vergehens der verbotenen Veröffentlichung ein Verfahren eingeleitet.

Wie den ersten Privatnachrichten gegenüber festgestellt werden kann, steht die gestern erfolgte Verhaftung Beniczky's mit der Veröffentlichung des „H3 Ujsag“ in keinerlei Zusammenhang. Er wurde in Haft genommen, weil er eine 14tägige Gefängnisstrafe zu verbüßen hat, die ihm wegen Verleumdung des früheren Honvedministers Sireter auferlegt worden ist.

Beniczky war vom Reichsverweser vor der Wahrung des Amtsgeheimnisses entbunden worden, damit er vor dem Honvedgericht Aussagen darüber machen könne, was ihm zu seiner Ministerzeit über die Ermordung der Redakteure Somogyi und Bacso, amtlich zur Kenntnis gelangt war. Beniczky hatte seine Aussagen schriftlich abgefaßt und ein Exemplar davon dem Militäranwalt, ein zweites aber dem Blatte „H3 Ujsag“ übergeben, das am Pfingstsonntag die Angaben Beniczky's in einem neuen Spaltenlangen Artikel veröffentlichte. Gegen „H3 Ujsag“ wurde, da das Gesetz die Veröffentlichung der Akten einer im Zuge befindlichen Untersuchung untersagt, ebenfalls ein Verfahren eingeleitet.

Maurenbrecher will wieder Pastor werden. Wie aus Thüringen gemeldet wird, hat sich Max Maurenbrecher, der frühere Redakteur der württembergischen „Deutschen Zeitung“, wieder um ein evangelisches Pfarramt in einem südhüringischen Dorfe beworben.

# Gewerkschaftsbewegung

## Gewerkschaftskongress und KPD.

Die Vertagung der Weltrevolution auf unbestimmte Zeit bringt mit sich, daß die Kommunisten in der Berliner Moskauer-Filiale sich um Dinge kümmern, sich in Angelegenheiten einmischen, die sie nichts angehen. Gewiß, die Herrschenden haben sich einen eigenen Gewerkschaftsapparat zugelegt. Damit ist aber doch keineswegs gesagt, daß dieser ziemlich leerlaufende Apparat maßgebend sei für die Richtung der Gewerkschaftsbewegung. Obwohl die Leiter dieses Apparats sich als Zensoren des regulären Gewerkschaftsapparats, der einzelnen Verbände, des Bundesvorstandes und des Bundesauschusses des ADGB, und des Gewerkschaftskongresses aufspielen, ist und bleibt der ganze stark geschwundene Organismus des KPD-Apparats ein Fremdkörper im Gewerkschaftsleben.

Wer irgend in den Gewerkschaften ein Wort mitteden will, der muß die Existenz der Gewerkschaften, ihre Grundlagen anerkennen. Die Kommunisten aber sehen in den Gewerkschaften lediglich einen Organisationsmechanismus, dessen sie sich bemächtigen möchten, um „an die Massen heranzukommen“. Indem sie die „reformistische“ Tätigkeit der Gewerkschaften in jeder Weise herabzuwürdigen suchen, die Gewerkschaften zu einer Generalstreiktruppe „revolutionieren“, sie zu einem Instrument der kommunistischen Parteipolitik machen wollen, erweisen sich die Kommunisten als Feinde, als Schädlinge der Gewerkschaftsbewegung.

Dieselben Leute, die bewußt die Gewerkschaftseinheit durch ihre Zellenbauerei unterwühlen, der Gewerkschaftsbewegung unermesslichen Schaden zugefügt haben, verlangen jetzt die Herstellung der Gewerkschaftseinheit. Die Gewerkschaften beruhen auf der Einheit der Arbeitnehmer. Sie sind nichts ohne Einheit und können nie zur vollen Entfaltung kommen ohne weitgehendste Einheit. Die Einheit steht die Hebereinstimmung mit ihrem Charakter, mit ihrer ideellen Verfassung voraus. Die Kommunisten verneinen diese Hebereinstimmung, fordern aber nichtsdestoweniger, daß die Gewerkschaften sich auf ihrem Brestauer Kongress mit den Bedingungen befassen sollen, die ihnen die kommunistische Partei stellt, für ihre Bereitwilligkeit die Gewerkschaften zu dulden, wenn sie sich den Anweisungen der KPD-Zentrale unterordnen. Und das just in dem Augenblick, wo sie bei der Gewerkschaftseinheit keine Rolle mehr spielen. Die Einheit ist in dem Augenblick da, in dem die kommunistische Partei darauf verzichtet, sie weiterhin zu stören.

Der ehemalige Gewerkschaftsangehörte Fritz Hedert überschätzt die Bedeutung seiner Parteizentrale für die Gewerkschaftsbewegung nicht wenig, wenn er jetzt in der „Roten Fahne“ die Dinge so darstellt, als habe der Bundesvorstand des ADGB nichts Besseres zu tun, als auf jede Anpreisung in der „Roten Fahne“ sofort im „Vorwärts“ zu reagieren. Der ADGB ist lediglich für solche Äußerungen verantwortlich, die unter seinem Namen veröffentlicht werden. Sind die kommunistischen Delegierten zum Gewerkschaftskongress so zahlreich, daß sie auf die endgültige Festsetzung der Tagesordnung des Kongresses ausschlaggebenden Einfluß haben, steht es ihnen frei, diesen Einfluß geltend zu machen. Der Anschluß der russischen Gewerkschaften an den Internationalen Gewerkschaftsbund bzw. die Vereinigung der Moskauer mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, ist eine Angelegenheit, die nicht auf dem Brestauer Gewerkschaftskongress entschieden werden kann.

Den Achtstundentag bzw. der Kampf um seine Wiedereroberung vermißt die KPD-Zentrale ebenfalls auf der Tagesordnung. Die Gewerkschaften lassen nichts unversucht, um den Achtstundentag wieder herbeizuführen. Sie lehnen es jedoch mit aller Entschiedenheit ab, sich etwa von der KPD-Zentrale oder irgendeiner anderen Stelle ihre Taktik vorschreiben zu lassen, die um so leichter erfolgreich durchzusetzen sein wird, je weniger die Gewerkschaftseinheit von jener Seite gestört wird, je weniger sich Leute einmischen, die nur den Generalstreik als Kampfmittel gelten lassen.

Auch den Dawes-Pakt zertritt die KPD. — in ihrer Presse — und verlangt vom Gewerkschaftskongress, sich damit zu befassen. Was soll dabei herauskommen? Eine längliche Resolution, die die KPD ungenügend abfassen würde oder — Generalstreik. Da die Gewerkschaften nicht so glatt über die Kompliziertheit der Dinge hinwegkommen wie die kommunistischen Weltrevolutionärsstrategen, müssen sie es ablehnen, sich das kommunistische Universalgeneralsstreikrezept immer wieder verschreiben zu lassen. Der Gewerkschaftskongress hat gleich jeder einzelnen Gewerkschaft eine große Verantwortung. Die Gegenseite mag auch diesen Begriff als spießbürgerlich betrachten. Aber die Gewerkschaften haben nun einmal die Aufgabe, die Arbeitnehmerschaft aus materiellem und geistigem Elend herauszubringen, nicht aber die entgegengesetzte, sie tiefer ins Elend hineinzutreiben, bis zu Verweiflungskämpfen, um sie dann ihrem Schicksal zu überlassen und für sie zu sammeln.

Die verzweifeltsten Anstrengungen der kommunistischen Parteizentrale, wie sie sich aus den „Drei Fragen“ Hederts in der „Roten

Fahne“ ergeben, mit den Gewerkschaften wieder „ins Geschäft“ zu kommen, in ihnen den Ton anzugeben, haben wenig Aussicht auf Erfolg.

## Welche Gründung im Reichsbahnbetrieb.

In Berlin hat sich ein neuer Verein aufgetan, der sich „Nationale Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner“ nennt und folgende Ziele verfechten will: „Nationale Freiheit des Berufsstandes, nationale Freiheit der Eisenbahn und schließlich nationale Freiheit des Volkes.“ Offenbar um die Erringung der „nationalen Freiheit der Eisenbahn“. In jedem Jahre will man einmal die Welt an das Unrecht erinnern, das dem deutschen Volke geschah, gleichzeitig aber sollen auch diejenigen an ihr „undeutsches Verhalten“ erinnert werden, „welche die deutsche Eisenbahn verschächerten und verschächern halfen“. Diesen Leuten soll der „Verrat an der Nation“ solange vor Augen geführt werden, bis sie sich von ihrer politischen Tätigkeit zurückziehen.

Wertwürdigerweise hat man als den Termin dieser Protestaktion den 11. Oktober gewählt. Warum gehen die „nationalen Eisenbahner“ so schon am 29. August vorüber? Das wäre doch eine „waterländische“ Tat, wenn sie ihre deutschnationalen Vertreter im Reichstage am jedem 29. August an ihren Unfall, an ihren „Verrat an der Nation“ erinnern würden, durch den allein die Annahme der Dawes-Gesetze, unter denen sich ja auch das Gesetz über die Schaffung der Deutschen Reichsbahngesellschaft befand, ermöglicht wurde. Wenn die „nationalen Eisenbahner“ dadurch den Rücktritt der deutschnationalen Demagogen erreichen würden, dann wären wir der nationalen Freiheit des deutschen Volkes schon um ein erhebliches Stück näher gekommen. Die Erringung der nationalen Freiheit der Eisenbahnen aber darf der neue Verein ruhig den freien Gewerkschaften überlassen. Vielleicht ist es überhaupt angebracht, in diesem Zusammenhang die Vermutung zu äußern, daß die Gründer der „Nationalen Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner“ die Mittel für ihre Organisation von Stellen empfangen, für welche die „nationale Freiheit der Eisenbahn“ gleichbedeutend ist mit der restlosen Auslieferung der deutschen Reichsbahn an die deutschen Kapitalisten. Die freien Gewerkschaften aber kämpfen unermüdet für die wirkliche Freiheit der deutschen Eisenbahn, die wieder uneingeschränkter Besitz des ganzen deutschen Volkes werden muß.

## Internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In der Dienstagssitzung der Arbeitskonferenz wurde der Entwurf über die gleiche Behandlung von ausländischen Arbeitern mit den inländischen Arbeitern bei Unglücksfällen in der ursprünglichen Fassung unter Ablehnung aller Zusatzanträge mit 110 Stimmen ohne Widerspruch angenommen. Ebenso wurden vier Entschließungen verabschiedet, die sämtlich von Arbeiterdelegierten eingebracht wurden. Genosse Rertens-Belgien forderte in der ersten Resolution, daß das Arbeitsamt eine Studienkommission für die Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter in den Hauptkohlenländern einsetzt. Die Kommission ist beauftragt, die Grundzüge auszuarbeiten, die als Grundlage für die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen sämtlicher Bergleute dienen sollen. Die zweite Resolution, ebenfalls von Rertens, beantragte, daß die Frage der technischen und beruflichen Ausbildung der Lehrlinge vom Arbeitsamt geprüft und auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen gesetzt wird. Genosse Suzuki-Japan fordert das Arbeitsamt auf, über die verschiedenen Landarbeiterorganisationen in der ganzen Welt einen Bericht auszusuchen und diesen der Arbeitskonferenz später vorzulegen. Genosse Joshi-Indien wünschte, daß das Arbeitsamt in Einverständnis mit den interessierten Regierungen eine Untersuchung über die Arbeitsbedingungen in Asien anstellt. Sie soll außer Indien, China, Persien, Japan und Siam auch alle Kolonien umfassen.

Die Konferenz nahm hierauf einen Bericht über die Arbeit der Spezialkommission für die 24stündige Betriebsruhe in den Glashütten mit Wannenöfen entgegen. Das Komitee ist der Auffassung, daß an dem auf der letztjährigen Arbeitskonferenz angenommenen Text eines Abkommens zur internationalen Regelung dieser Materie festzuhalten sei. Es wurde insbesondere das von der britischen Regierung vorgelegte Amendement abgelehnt, wonach an Stelle der wöchentlich 24stündigen Betriebsruhe nur eine wöchentlich 24stündige Ruhe für die Arbeiter ohne Einstellung des Betriebes zu treten hätte. Die Besprechung wurde auf die nächste Vollversammlung verschoben.

## Kampf der Schwerindustrie gegen die Bauarbeiterlöhne.

Bochum, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Kurz vor Pfingsten liegen die Montan- und Bergbauindustriellen mitteilen, daß sie gewillt seien, die bis dahin partielle Bauarbeiterausperrung allgemein durchzuführen. Am Dienstag haben die Sinneswerke den Anfang gemacht, indem sie allen Bauarbeitern kündigten. Soweit sich übersehen läßt, sind ihrem Beispiel sämtliche Bergbau- und Montanbetriebe des Bochum-Gelsenkirchener und Dortmunder Gebiets gefolgt. Ein Hebergreifen der Aussperrung auf rheinisches Gebiet war bis Dienstagabend noch nicht festzustellen.

## Vom Zechenlegen.

Siegen, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Von der Stilllegung sind neben den Kohlenzechen des südblichen Randgebiets im Ruhrrevier nunmehr auch einzelne Eisengruben des Siegener Reviers erfasst worden. Außer der zum Sinnes-Konzern gehörenden Grube Eisener Haart ist die zum Thyssen-Konzern zählende Grube Glaspfau außer Betrieb gesetzt worden. Als Grund wird die Höhe der Versteigerungsofferten angegeben.

Hamborn, 2. Juni. (W.B.) Infolge der anhaltenden Abfahrtskrise sehen sich die Gewerkschaften Friedrich Thyssen, Hohberg und Rhein 1, die auch zum Thyssen-Konzern gehören, veranlaßt, zum 15. Juni 3000 Beamte und Arbeiter zu entlassen, weil die Förderung bedeutend eingeschränkt werden muß.

## Straßenbahnerstreik in Duisburg.

Essen, 2. Juni. (Eig. Draht.) Neuerdings ist es wieder zu Differenzen im Betriebe der rheinisch-westfälischen Straßenbahn gekommen. Die von den Unternehmern bewilligte Lohnzulage von 4 Pfg. ist von den Angestellten als ungenügend abgelehnt worden. Da die Unternehmer weitere Verhandlungen ablehnen, sind die Straßenbahnen auf einzelnen Strecken stillgelegt worden. So ist seit Dienstagmorgen das gesamte Fahrpersonal der Duisburger Straßenbahn in den Aufstand getreten. Der Betrieb wird auf wenigen Strecken von Arbeitswilligen aufrechterhalten. Die Gewerkschaften sind bemüht, einen Generalstreik zu vermeiden und die lokalen Ausstände befriedigend beizulegen.

## Noch immer kein Ende im dänischen Arbeitskonflikt.

Kopenhagen, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die während der Pfingstfeiertage unternommenen Versuche, den dänischen Arbeitskonflikt durch Verhandlungen beizulegen, sind wieder gescheitert. Am Dienstag morgen trennten sich die Parteien wieder, nachdem die Verhandlungen die ganze Nacht über geführt wurden, ohne einen Termin für weitere Verhandlungen festzusetzen. Der angekündigte Schmeicheleifreist der Seelente ausgebrochen; allein im Kopenhagener Hafen liegen ungefähr 40 Schiffe, die vorläufig nicht ausfahren können. Eine weitere Unterstufung haben die dänischen Arbeiter dadurch erreicht, daß die englischen Hafenarbeiter nicht mehr die von dänischen Streikbrechern geladenen Schiffe entladen. Die dänischen Exporteure versuchen nun, den landwirtschaftlichen Export in Hamburg und Bremen abzugeben.

## Die französische Bergarbeiterbewegung.

Paris, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In einer für Dienstagmorgen telegraphisch nach Paris zusammenberufenen Nationalkonferenz der Bergarbeitergewerkschaften, die über die Haltung der Ortsverbände gegenüber der geplanten Lohnherabsetzung beraten hat, haben die Vertreter des Südens und des Loire-Beckens trotz der ungünstigen Sommerzeit für den Streik gestimmt, während die Abgeordneten der nördlichen Gewerkschaften sich für Verhandlungen mit den Arbeitgeberverbänden und für eine Aktion beim Arbeitsminister zur Vermeidung des Konflikts ausgesprochen haben.

Die kommunistischen Gewerkschaften haben in einer zur gleichen Zeit abgehaltenen Sitzung beschlossen, in Verhandlungen nur einzutreten, wenn die Einheitsfront der Gewerkschaften hergestellt sei, im Streikfall aber sich an der Bewegung zu beteiligen.

## Erregung der französischen Post- und Telegraphenbeamten.

Paris, 2. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die in den Kreisen der Beamten- und Angestelltenchaft der französischen Postverwaltung bereits seit längerer Zeit herrschende Unzufriedenheit hat die Möglichkeit eines allgemeinen Post- und Telegraphenstreiks in greifbare Nähe gerückt. Die Gründe der Bewegung, die bereits am Dienstag vormittag zu einer einseitigen Unterbrechung der Arbeit im Pariser Haupttelegraphenamt geführt haben, liegen teils in der unzulänglichen Entlohnung des Personals, teils in der vollständigen Desorganisation der Verwaltung, die das Personal mit Arbeit überhäuft. Den Beamten ist bereits seit dem Jahre 1924 eine Anpassung ihrer Bezüge an die Teuerung versprochen worden; bisher aber sind lediglich völlig unzureichende Vorschüsse und Teuerungszulagen zur Auszahlung gelangt. Dazu kommt, daß, während der Verkehr und damit die von den Beamten zu bewältigende Arbeit um etwa 40 Proz. zugenommen hat, die Zahl der Angestellten um nur etwa 3 Proz. vermehrt worden ist. Die unter den Beamten herrschende Unzufriedenheit wurde auf ihren Höhepunkt getrieben durch einen Beschluß des Senats, der dieser Tage einen von der Kammer zur Erhöhung der bisher gezahlten Ortszulagen ausgeworfenen Kredit in Höhe von 70 Millionen Frank gestrichen hat. Die Beamten des Telegraphen- und Telephonendienstes haben am Dienstag in den frühen Morgenstunden während des Dienstes eine Protestversammlung abgehalten, in der beschlossen wurde, zur Durchsetzung der Forderungen der Beamtenschaft bis zum Generalstreik zu gehen. Für Dienstagabend ist das gesamte Post- und Telegraphenpersonal zu einer großen Kundgebung aufgefordert.

## Deutscher Verkehrsband, Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

Aktion, Delegierte zur ordentlichen Generalversammlung heute, Mittwoch, abend 7 Uhr, im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24/25, außerordentliche Generalversammlung, Tagungsordnung: Mitteilungen, Beratung der Anträge zum Bundeskongress, Mitgliedsbuch und Reklamationskarte sind am Sonntag vorzubringen. Das Buch und Telephonkarte kein Zutritt. Wer mit kleinen Beitragsbeiträgen über vier Wochen im Rückstand ist, findet keinen Einlaß.

Die Bezirksverwaltung.

Verantwortlich für Inhalt: Rüdiger Schill; Schriftföhrer: Rüdiger Schill; Gewerkschaftsbewegung: Fritz Schöler; Redaktion: Dr. John Schilowski; Verleger: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Carl Sieber & Co., Berlin SW. 11, Unter den Eichen 1. Beilage zum „Unterhaltungs- und Witzblatt“.



Jetzt nach Pfingsten  
Reisemantel imprägniert M 11<sup>90</sup>  
Reisekostüm: moulinéart M 36<sup>90</sup>  
auf 1a Futter  
Aeußerst billige  
Reiseangebote!  
Ständiges Lager für stärkste Figuren.  
Eleg. Ottomano-Mäntel 75-47. Moulinémäntel 81-46.  
Burbury-Kostüme 67-55. Tuchmäntel, flotte Formen 25.60.  
Elegante Sommerkleider in vielen Farben 39, 26, 18, 11.  
Sommerpreise für Pelze u. Plüschmäntel!!!  
Pelzmäntel, gute Felle 350. Seidenplüschmäntel 1a 85.  
Pelzjackett 190. Krimmermäntel 85. Astrachanmäntel 93.  
**WESTMANN**  
Beschl. Mohrenstr. 31a • 1. Gesch. • Fr. Frankfurterstr. 115



Das Zündholz, das uns heute so ziemlich als der unentbehrlichste Gebrauchsgegenstand erscheint, kann in diesem Jahre seinen neunzigsten Geburtstag feiern. Im Jahre 1835 sind durch Friedrich Kammerer im württembergischen Städtchen Ludwigsburg die ersten brauchbaren Zündhölzer in den Handel gebracht worden...

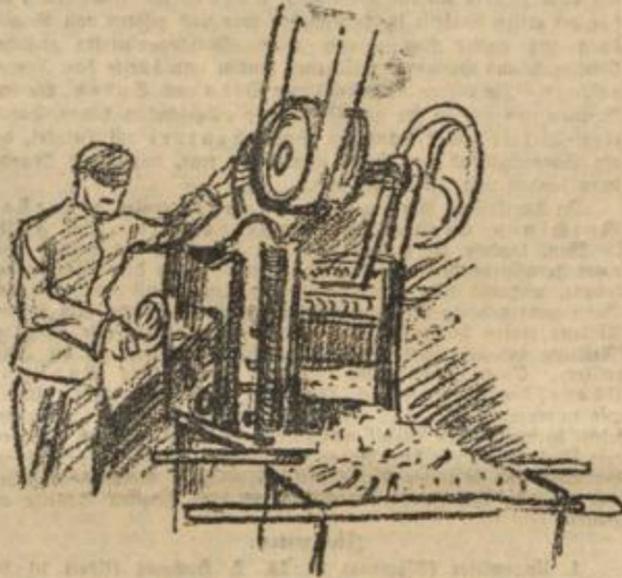
Die ersten Zündhölzer.

Die Herstellung der ersten Phosphorzündhölzer geschah in äußerst primitiver Weise. Kammerer hat seine ersten Zündhölzer durch Spalten mit einem einfachen Messer erzeugt. Doch bald führte Anton in Darmstadt eine Verbesserung in der Herstellung durch den Zündholzbohrer ein. Das Schwefeln der Zündhölzer und das Einrücken in die Zündmasse erfolgte zuerst mit der Hand...

Die Holzbearbeitung.

Das Hauptgebäude einer modernen Fabrik ist in der Längsrichtung in zwei nebeneinanderlaufende Abteilungen geteilt. In der einen werden die Zündhölzer, in der andern die Schachteln hergestellt. Besonders ist die Schachtelfabrikation auch im oberen Stockwerk untergebracht.

Krieges waren Rußland und die heutigen Randstaaten die fast einzigen Bezugsstellen für das damals in Deutschland fast ausschließlich zur Zündholzfabrikation benutzte Alpenholz. Als der Krieg diese Bezugsquelle verschloß, sah sich die deutsche Zündholzindustrie gezwungen, einheimische Hölzer zu verwenden.



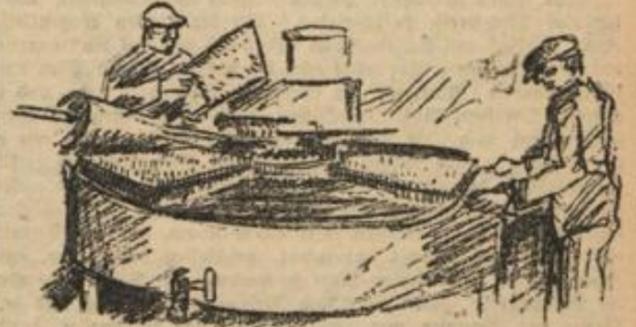
An der Holzabschlagmaschine.

Baumstämme werden in langen Stämmen, noch mit der Rinde versehen, den Zündholzfabriken geliefert. Auf Säulenengeln werden die Stämme der äußerhalb des Hauptgebäudes in einem besonderen offenen Gebäude aufgestellten Baumstammquersäge, einer großen, mechanisch bewegten Fuchschwanzsäge, zugeführt...

befreit und darauf in das eigentliche Fabrikgebäude gebracht. Hier werden die Klöße je nach ihrer Eignung entweder der Schälmaschine für Hölzer oder der für Schachtelspan zur weiteren Bearbeitung zugeführt. Die Schälmaschine gleicht im Prinzip einer Drehbank. Durch lange Messer, die sich der Holzwehle nähern, wird der Klotz in lange Holzbänder aufgeschnitten...

Der 'Holzdraht'.

Die Holzdrahtabschlagmaschine ist eine Art Hadmochine. Der Span wird von zwei gezahnten Walzen gepackt und in gleichmäßigem, der Stärke eines Zündholzes entsprechendem Abstand dem auf- und niedergehenden Messer und einem Trennapparat zugeführt, wodurch die Späne in einzelne Hölzchen von genauer Länge zerschnitten werden.



Die Arbeit an der Tunkmaschine.

hergestellt werden, wird der Imprägnierapparat die entsprechende Farbe beigemischt. Vom Imprägnierapparat wird der Holzdraht auf ein Transportband abgelegt, auf dem er abtropft, gleichzeitig aber auch einer mächtigen, über 7 Meter langen Trockenrolle von fast zwei Meter Durchmesser zugeführt wird...

Die Schachtelherstellung.

Wenden wir uns nun der zweiten Abteilung der Fabrik zu, in welcher die Schachteln gefertigt werden. Die auf der Schälmaschine geschnitten und mit Einschnitten versehenen Spanbänder werden in Paketen in die Spanschnidemaschine gebracht, die den Holzdrahtabschlagmaschinen ähnlich ist und die Spanbänder in genau rechtwinklige Schachteln zerschneidet.

Schnod.

Ein Roman von See und Sümpfen.

Von Svend Fleuron.

Außer der Junge und den Stoppzähnen tritt jetzt auch der Saugfisch und in Lätigkeit, und die Schädelknochen weiten sich wie bei einer Schlange... die Farben funkeln vor ihren Augen, während die dicken Schlingmuskeln auf und nieder wagen und am Barschkopfe zerrern.

So ist denn nichts anderes zu machen: Schnod muß ihm die Freiheit wiedererkennen! Sie spreizt den Rachen, löst die Greifzähne, die sich wie bei einer Kreuzotter willig um ihre Wurzeln drehend, in die senkrechte Lage zurückkehren, sie sperrt die Schlundmuskeln auf, so weit sie irgend vermag, ja, läßt die Zunge sogar nachschieben...

Der Reifer, welcher mit seinem starken Schwanz, der frei aus dem Hechtrachen herausragt, während der ganzen Schlacht gewaltig um sich gehauen und Schnod von der einen zur anderen Seite geworfen hat, merkt plötzlich, wie sich die Zwangsjacke lockert, und fährt mit einem Ruck nach hinten. Er wähnt sich frei, so leicht schwimmt er jetzt umher, obwohl das Dunkel vor seinen Augen noch ebenso dicht und erdrückend ist.

Er ist noch immer im Hechtrachen, und er kann nicht freikommen, denn er hat seine zwölf starren Rückenstacheln in den Gaumen des Feindes gehohlet. Und je mehr er arbeitet und mit seinem gefährlichen Widersacher wütert, desto tiefer und fester bohren sich die Stacheln ein.

Für einige Augenblicke hat inzwischen Schnod — ihrer Hechtatur getreu — den größten Teil ihrer Energie verloren.

Die Stacheln beginnen sie zu quälen, der ganze Mundvoll föhrt sie, sie kann nicht mehr genügend Atemwasser in die Kiemen bekommen; das wenige, was sich trotz des Nebels einen Weg in ihre Mundhöhle bahnt, hat der Nebel selber nötig; sie merkt, wie er in ihrem Rachen atmet, unablässig, mit allen Zeichen der Erregung gehen seine Kiemenblätter auf und zu und sichern sich ihr Teil am Wasser.

Es ist ihr nicht möglich, diese Dual länger auszuhalten,

te muß Luft haben — und in unerbittlicher Wildheit beginnt sie, mit der Schwanzschraube um sich zu peitschen. Jetzt ist sie an der Reihe, die Führung zu übernehmen, sie schiebt den Turmrückigen durch das Wasser vor sich her.

So geht der Kampf sich eine lange Zeit hindurch mit wechselndem Glücke fort.

Bald hat Schnod die Oberhand und schüttelt ihren Widersacher, daß der Schwanz des Barsches ihr willenlos um die Boden fließt und ihr den einen Badenstreich nach dem anderen versetzt. Bald ist die Reihe an den Reifer gekommen, Schnod als Zwinge zu gebrauchen; er rennt mit ihr gegen Grundsteine und Wasserpflanzen an und wirbelt sie rundherum.

Aber wie sehr sie sich auch anstrengen, sie tummeln ohne Erfolg umher; es gelingt ihnen nicht, sich gegenseitig zu befreien.

Ermattet und erschöpft fallen sie auf die Seite. Das Blut in ihren roten Kiemen zirkuliert kaum noch, ihre Kräfte ebbten ab — und nun kann man nicht mehr sagen, daß einer von ihnen der Führende wäre.

Jetzt wechseln sie sich nur noch darin ab, hier und da mit dem Schwanz zu klatschen und zu versuchen, den Rumpf wieder in die richtige Lage zu bringen.

Schnod, deren Kiemen dem freien Wasser zunächst liegen, ist noch am Leben und bei all ihren Sinnen; der Reifer dagegen ist schon halb ins ewige Leben hinübergerutscht.

So heben sie sich empor und treiben wie tot an der Oberfläche umher.

Der Donner rollt über den See...

Eine stechende Sonne und drückende Wärme haben längst schon das aufziehende Unwetter angekündigt endlich ist es losgebrochen... der Wolkenvorhang und die Wasseroberfläche verschmelzen in eins.

Der himmlische Salut beginnt weit fort in dem fernsten Winkel, wo die Schiffswälder sich um die Mündung des Baches drängen, und bricht großend, knisternd hervor. Die Blitze pflügen lange, weißglühende Fadenfunken aus dem düsteren, veilchenblauen Horizonte auf, von dem die Böen dahergejagt kommen und über den See hinweg, dunkel drohende Schatten vor sich herireißend.

Unterhalb des Waldhügels an der Seeferse, dort wo alle Lappentaucher zusammengesunken sind, liegt einer der großen Vögel vor Anker. Er bietet dem Unwetter die Stirn, während die Wirbelwinde Greifen über der Tiefe spielen. Keine Leine,

kein Fischgerät hat er herausgelegt; er weiß zu gut, daß alles Angeln umsonst ist.

Der See siedet und kocht ringsum; die sandgrauen Wellentäler sind angefüllt mit brockenden Blasen. Kleine schiefergraue Regenschauer prasseln pfeilschnell hernieder und pflügen die Wasserfläche auf wie Regenpfoten die Haut; mit Windeseile werfen sie sich gegen den Schaum und den Waldrand, wo sie breite Strahlen waldeinwärts öffnen.

Alle Fische sind aus dem schlagen Wasser in die Tiefe geflüchtet, wo sie so weit von der Oberfläche entfernt sind, daß sie das Geschlingel des Wellenschlags und der Dünnungen nicht trifft. Nur der Wels, die alte Wasserhähne, ist auf Wanderung begriffen.

Das wilde Wetter hauts Leben ein; jetzt sind ihre Chancen groß! Die Fische können in dem ausgewählten Wasser nichts erkennen, sie werden aus dem Kurs geworfen, ballen sich in einem Augenblick zusammen, um im nächsten auseinandergerissen zu werden — und der eine oder andere leidet Schiffbruch. Es ist ein Zeichenwetter heute... die erzürnten Bogen wählen das aus dem Grunde auf und tragen es von Brüden und Ufern heraus; ihr wächst immer der Hunger an Gewittertagen, sie verspürt einen Drang, an die Oberfläche zu wandern und Luft zu schöpfen.

Sich mit den empfindsamen Barsüden nordwärtsstehend, gleitet sie aus ihrer Höhle, die auf der östlichen Seite des unterirdischen Berges sich befindet... wie ein mächtiger Kal schlingelt sie sich empor und beginnt zu gleiten und zu lauern. Langsam treibt sie mit dem Strome.

Schnods weißer Bauch ist nicht mehr nach unten gewendet; die Farbe, die sonst den Fisch mit dem Wasser in eins verschmelzen ließ, hätte sie sehr gut dem Blick desjenigen verborgen, der von unten heraufschaut. Jetzt zeichnen ihre stammenden Seiten und ihr schwarzer Rücken einen deutlichen Streifen im Wasser. In Waas kleine Augen tritt ein listiger Ausdruck: der wunderliche zweischwänzige Fisch zieht sie stärker an an sich...

Das Wetter ist im Begriff, sich aufzuheben; der letzte heftige Schauer ist vorüber. Ein blauer Flecken Himmels gukt wie ein lächelndes Auge zwischen den rauchverbräunten, geschwollenen Wolken hervor. Der See träumt, selbst die Wimpel des Leichrohrs hängen schlaff an ihren Stengeln... nur in der Ferne ertönt noch starkes, dumpfes Grollen eines neuen, aufziehenden Gewitters.

Das Boot macht sich die Pause zwischen den Wettern zumuge und begibt sich auf den Heimweg. (Fortf. folgt.)

letten einem dritten Trockenapparat zuführt. Hier füllen Arbeiter die Schachteln geordnet in flache Kästen. Diese werden in die Schachtel- füllmaschine eingehängt. In diese Maschinen sind in den zur Auf- nahme der Zündhölzer bestimmten Behältern die fertigen Zündhölzer eingefüllt. Eine Reize bringt die Schachteln unter den Behälter mit Zündhölzern, aus dem durch einen einfachen Apparat in jede Schachtel genau 60 Hölzer gelegt werden. Die gefüllten Schachteln wandern dann an einem Apparat vorbei, der sie zuzieht und dann in flache Kästen abfüllt. Die Maschine füllt 5000 bis 6000 Schachteln in der Stunde. Durch die Schachtelanfrischmaschine werden die Schachteln mit der Anstrichmasse versehen. Die Schachteln wandern dann durch einen Trockenkasten hindurch nach der Packmaschine, die selbstständig je 10 Schachteln in Papier einschlägt und die Pakete mit einem Etikett versehen. Diese Maschine packt 2000 Pakete in der Stunde. Die Pakete werden nun mit der Hand zu 50 in ein großes Paket eingeschlagen, die dann für den Transport in Holzkästen ver- packt werden.

Es ist immerhin ein recht verschlungener Weg, den dieses ein- fache und am geringsten geachtete der täglichen Gebrauchsartikel bis zu seiner endgültigen Fertigstellung zurücklegen hat. Ein Paket Zündhölzchen kostet zurzeit 20 bis 25 Pf. Dieser billige Preis ist eben nur möglich durch die sehr hohe Leistungsfähigkeit jeder ein- zelnen Maschine, die so schließlich auch nichts anderes als eine Um- formung menschlicher Arbeitskräfte darstellt.

## Die kurze Pfingstreise.

Das schöne Maiwetter hatte uns schon lange verführt, Pläne für eine Pfingstreise zu schmieden. Mit der vierten Bogenkassette, einem Kuckuck voll Zwieback und Erbsenwurst und mit Nachtquartier auf Heuböden hätte man wohl auch irgendeinen kühnen Plan aus- führen können. Aber, mit des Geschickes Mächten... na, und so weiter. Vor dem Mitteleuropäischen Reisebureau begann es schon. Meine Frau magte die Reise dorthin. Aber da sah es aus wie in der Kriegszeit: eine riesige Menschenmenge stand Schlange. Alle wollten nach dem Harz, dem Riesengebirge oder der See. Mit frundenlanger Verspätung kam die brave Frau nach Hause — ohne Koffer. Wir überließen es anderen Leuten, noch am Pfingst- sonntage nach Bilitis anzusehen, beschloßen dafür aber, eine Zweitagestour in die schöne Mark zu machen. Die Püts, Reb- oder die Müggelberge sollten Harz und Riesengebirge ersetzen, und das Wasser des Wannsee war zwar nicht gerade Salzwasser, dafür immerhin Seemasser. Wir packten also unsere Rucksäcke am Sonn- abend, bügelten eine neue scharfe Bügelfalte in die Anleihen und einschleusen unruhig. Als um 5 Uhr der Wecker schrillte, war der erste Gang zum Fenster. Der Himmel sah aus wie ein Dubelack. Ehe wir Reisefreudigen in eine Erweiterung unseres zukünftigen Ver- haltens auch nur einkreten konnten, kost die Antwort auf unsere etwas weit gesteckten Wetterwünsche in den Strömen eines ausge- wachsenen Landregens hernieder. Alles war dahin — Wunsch, Vorhaben, vorbereitende Aktion, Reisekasse und Reisefieber. Die Hausfrau war die Erste, die sich auf ihre Tradition besann. Sie tröstete mich mit der Behauptung, daß das Mittergebrachte immer das Beste sei; ging kurz entschlossen auf den wasserdringenden Boden- baugarten und servierte Morgen-, Mittag- und Abendbrot auf dem altvertrauten — Balkon. Der Sturm sorgte für imitiertes Wolkenstücken in den Blumentöpfen, auf der Markise bildete sich bald ein Waldsee und die frisch tumfelgebundene Erde in den Balkon- kästen läufte uns würzigen Landgeruch nach erfrischendem Regen vor. Wir hatten alles, was wir suchten dank unserer Pfingstreise aus der Küche auf den Balkon.

## Typhusepidemie in einer Polizeischule?

Seit dem 22. Mai bereits 16 Beamte erkrankt.

Die zurzeit herrschende außerordentlich hohe Temperatur begün- stigt das Verderben aller Speisen; die Folgen des Genusses derartiger Speisen sind schwere Vergiftungen. Ein solcher Fall scheint leider wieder einmal vorzuliegen. Die halbamtliche Korrespondenz "Der Berliner Lokal- nachrichten" teilt folgendes mit:

Am Freitag, den 22. Mai, erkrankten zwei Beamte bei der Po- lizeischule in Spandau an hohem Fieber und wurden dem Staatskrankenhaus überwiesen. In den folgenden Tagen erkrankten täglich weitere ein bis zwei Beamte in gleicher Weise. Es wurde bei allen Paratyphus festgestellt. Seit Freitag, dem 29. Mai sind weitere Erkrankungen nicht mehr aufgetreten. Im ganzen sind sechzehn Beamte erkrankt. Das Befinden der er- krankten Beamten ist zur Zeit durchaus zufriedenstellend. Lebens- gefahr besteht nicht; nur bei einem Beamten ist zur Zeit noch etwas hohe Temperatur vorhanden. Die Erkrankung ist mit hoher Wahr- scheinlichkeit auf den Genuß von nicht einwandfreien Nahrungs- mitteln zurückzuführen, die die Beamten aber nicht aus der allgemeinen Verpflegung bezogen, sondern sich selbst gekauft haben. Im andern Fall wäre ein viel größe- rer Teil, wenn nicht gar alle Beamten erkrankt. Der Unterricht wurde wegen der Erkrankungen einen Tag vor dem festgesetzten Ende abgebrochen und kann erst nach der Desinfizierung der Räum- lichkeiten, Kleidungsstücke usw. wieder aufgenommen werden. Durch den zuständigen Kreisarzt ist einwandfrei festgestellt worden, daß die Einrichtungen der Polizeischule in Spandau hygienisch völlig ein- wandfrei sind.

Auf Anfrage teilt uns das Staatskrankenhaus mit, daß es über den Gesundheitszustand der Polizeibeamten keine Auskunft geben könne. Jedenfalls hat die Öffentlichkeit ein dringendes Interesse daran, nähere Einzelheiten zu erfahren und es ist sehr not- wendig, daß sich die zuständige amtliche Stelle zu dieser immerhin etwas dunklen Angelegenheit recht bald und recht ausführlich äußert.

## Auhängewagen für Pferdefuhrwerke verboten.

Der immer mehr anwachsende Verkehr auf den Straßen macht es erforderlich, die Straßen von allen Fuhrwerken, die infolge ihrer Länge und ihres langsamenfahrens zu Verkehrsbehin- dungen führen können, frei zu halten. Der Polizeipräsident hat da- her die Polizeiamter angewiesen, das Anhängeln von An- hängewagen an von Pferden gezogenen Wagen nicht mehr zuzulassen und künftig alle dahingehenden Anträge ablehnend zu be- scheiden.

## Gründung einer Reichsrundfunkgesellschaft.

Die Rundfunk-Sendegesellschaften in Hamburg, Leipzig, Frankfurt a. M., Breslau und Königsberg haben kürz- lich in Berlin die Reichsrundfunkgesellschaft gegründet, an der, wie man annimmt, sich noch weitere deutsche Rundfunkgesell- schaften beteiligen werden. Die neue Gesellschaft hat die Aufgabe, gemeinschaftliche Verwaltungsarbeiten zu erledigen und den einzelnen Sendegesellschaften Arbeiten auf juristischem und steuerlichem Gebiete abzunehmen. Weiter sollen technische Versuche und wissenschaftliche

Schlaflosigkeit, nervöse Aufregungszustände und ähnliches werden schnell behoben durch Gebrauch des pat. gesch.

## SOMNERVIN-TEES

Auch bei dauerndem Gebrauch völlig unschädlich. — Nehmen Sie nichts anderes! A Mk. 2.— in Apotheken. Bestimmt: Elefant-Apothek, Leipziger Str. 74 am Dönhofpl., Germania- Apotheke, Lothringer Str. 50, Apotheke zum Eisernen Kreuz, Kastanienallee 2.

Arbeiten zum Zwecke der Vervollkommnung des Funk- wesens mit gemeinschaftlichen Mitteln gefördert und ein finan- zieller Ausgleich zwischen den einzelnen Sendegesellschaften in der Weise erreicht werden, daß die gutgestellten Sendegesellschaften den weniger gutgestellten finanziell behilflich sind.

## Der deutsche Rundflug.

Die Ergebnisse der zweiten Schleiße.

Trotz des schlechten schwierigen Wetters hat die gestrige zweite Schleiße des Rundfluges im allgemeinen gute Erfolge gebracht. Das Bemerkenswerteste ist, daß auf der 1100 Kilometer langen Strecke vor allem auch die Motoren durchgehalten haben, die weit unter 100 PS liegen. Uebererflimmend berichten die zurück- kommenden Piloten, daß sie unterwegs auf der ersten Strecke bis

## Kommunale Konferenz

Freitag, den 5. Juni 1925, abends pünktlich 7 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses, Berlin, Königstraße

Tagesordnung:

### „Das Wohnungswesen der Stadt Berlin.“

Richtlinien für ein Wohnungsbauprogramm.

Referent: Genosse Dr. Ingenieur Wagner, Geschäftsführer der Deutschen Wohnungsfürsorge A. G. — Aussprache.

Zur Teilnahme sind berechtigt alle mit Einladung versehenen Genossen und Genossinnen sowie die Obleute der kommunalen Kommissionen. Mitgliedsbuch der SPD. dient als Ausweis.

Hannover diesmal mit Nebel, dann aber über dem Mittelgebirge, vor allem über der Rhön, mit teilweise sehr schwerem Wetter zu kämpfen hatten. Ueber den Wolken, wo es verhältnismäßig ruhig war, fehlte natürlich die Orientierung und unterhalb des Gewölks, das teilweise nur 700—800 Meter hoch hing, herrschten so unangenehme Böden vor, daß die Führer sich „zur Erholung“ hin und wieder in größere Höhen begeben mußten. Trotz alledem ist nach den bis zur Stunde vorliegenden Meldungen der zweite Fahr- tag ohne schwere Unfälle verlaufen. Edgard auf Fode-Wulf, der auf der ersten Schleiße liegengeblieben war und gestern von Magde- burg aus weiter flog, mußte wegen Maschinendefekts zwischen Göttingen und Hannover wiederum landen und dürfte das Rennen aufgeben. Die beiden Caspar-Piloten Sido und Spieß, die von Bremen aus sich in die zweite Schleiße eingeschaltet haben, hatten ebenfalls kurz hinter Hannover Pech. Leutert auf Heinkel, der am Sonntagabend von Kassel abgeflogen war, mußte bei Magde- burg landen und hat aufgegeben.

In den frühen Nachmittagsstunden trafen die ersten Maschinen wieder in Tempelhof ein. Um 3 Uhr 29 Min. landete Ungewitter auf Albatros, der gerade noch einer heranziehenden schweren Gewitterwolke aus dem Wege gehen konnte, während sein „Nachfolger“ Hochmut auf Udet von den Böden ganz gehörig bei der Landung geschüttelt wurde. In kurzem Abstand trafen dann immer weitere Flugzeuge ein, die nach der Meldung bei der Startleistung dann über das Feld in die Zelte rollten. Einen prächtigen Eindruck machte die Landung Udet's, der, ganz tief über Tempelhof hinfliegend, ebenso plötzlich wie unerwartet über dem Feld erschien und vor den Zuschauern seine hervorragende Kunst entfaltete. Bemerkenswert war es, wie Udet, tief über dem Boden hinfliegend, plötzlich die Maschine herumriß und in enger Kurve steil emporstieß. Nachstehend geben wir die von den Piloten auf der gestrigen zweiten Schleiße er- zielten

### Flugzeiten:

1. Ungewitter (Albatros) 10:14, 2. Hochmut (Udet) 10:56, 3. Bolte (Udet) 10:10, 4. Nischhofen (Albatros) 11:18, 5. Wasser (Heinkel) 11:12, 6. Blant (Dunkers) 12:24, 7. Lorenz (Heinkel) 12:11, 8. Wente (Dunkers) 11:45, 9. Raab (Dietrich) 12:27, 10. Udet (Udet) 12:32, Funf (Dunkers) 12:34.

In kurzen Abständen landeten dann noch folgende weitere Flugzeuge nach Abholzung der zweiten Schleiße: Hadmann (Albatros), Flugzeit 12:42, Auffahrt (Dietrich) 13:50, Jund (Heinkel) 13:21, Köppen (Albatros) 14:00, Jander (Heinkel) 13:22, Hartmann (Heinkel) 14:12, Cardanio (Dietrich) 13:56, Schüller (Greif-Dreidecker) 13:41 und schließlich Dietrich (Dietrich) 13:59.

Bis 8 Uhr abends waren also von den am Morgen zur zweiten Schleiße gestarteten Piloten zwanzig wieder auf dem Tempelhofer Feld gelandet. In den späten Abendstunden dürften aber noch weitere Maschinen eintreffen, da insgesamt 28 Maschinen von Erfurt nach Berlin abgemeldet waren.

Die schnellsten Zeiten für die zweite Schleiße, die bis- herin die längste des ganzen Wettbewerbs ist, haben erreicht: Bolte (Udet) mit 10:10, Ungewitter (Albatros) 10:14 und Hoch- mut (Udet) mit 10:56.

### Auf dem Flughafen Tempelhof.

War der Andrang am gestrigen Nachmittag auch kein un- geheurer, so kann der Besuch doch beträchtlich genannt werden. Das Publikum war unermüdet in seiner Begeisterung und blieb bis zum Schluß standhaft. Mit größtem Interesse verfolgte man das

## Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 3. Juni.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
3.30 Uhr nachm.: Märchenstunde. Martha Walden liest aus: „Bunte Blumen“, von Sophie Reinheimer. 1. Das erste Veilchen. 2. Die Kätzchen. 3. Wie die Vergißmehlnacht auf die Erde kamen. 4. Sternblumen. 5. Die kleine Aster. 4.30—6 Uhr abends: Zum Gedächtnis von George Bizet. Dirigent: Georg Zeill. 1. Ein- leitende Worte, gesprochen von Georg Zeill. 2. a) Ich höre wie im Traum. Romanze aus der Oper „Die Perlenfischer“. b) Blumen- aris aus der Oper „Carmen“ (Eugen Transky, von der Berliner Staatsoper Tenor). 3. a) Wie einst bei holder Sterne Funkelein, aus der Oper „Die Perlenfischer“. b) Habanera, aus der Oper „Carmen“ (Violetta de Strozzi, von der Berliner Staatsoper, Sopran mit dem Berliner Fankorhor). 4. Roma-Suite (Berliner Fankorchester). 5. a) Duett aus der Oper „Die Perlenfischer“, b) Duett aus der Oper „Djamileh“ (Violetta de Strozzi und Eugen Transky). 6.30 Uhr abends: Zehn Minuten für die Frau (Die Fabrikation von Kakao und Schokolade, 1. Teil). 6.40 Uhr abends: Dr. Kurt Magnus: „Die Steuern im Juni“. 7 Uhr abends: Hans-Bredow- Schule (Hochschule). Abteilung Physikal. Chemie. Dr. M. Velmer: „Aus dem Grenzgebiet von Physik und Chemie“. 8. Ver- trag. „Die Geschwindigkeit der Moleküle und die Wirkungen der Molekularbewegung“. 7.30 Uhr abends: Sanitätsrat Dr. Paul Frank: „Die wertvollen deutschen Bäder des besetzten Gebietes“. 8 Uhr abends: Sendespiele. Abteilung: Schauspiel. Leitung: Alfred Braun. VIII. Veranstaltung. „Die Maschinenbauer von Berlin“, Poesse mit Gesang von August Weirauch. Musik von A. Lang. Dirigent: Dr. W. Buschhöter. Berliner Fankorchester. Knobbe, Schlosser: Edgar Klitzsch; Heinsius, Monteur: Alfred Braun; Naake, Hauswirt: Erwin Kopp; Frau Ronge, Budiker- wite: Lucie Euler; Eduard, ein junger Engländer: Lohmann, der Meister: Hörndel, Metallrohler: Wisosek, Schmied: Luisa, Heinsius' Tochter: Friederike, Knobbes Frau: Josef, ihr Neffe, Lehr- ling: Hornipal, ein reicher Privatmann; ein Hausknecht; ein Weinküfer; ein Bäckerbursche; ein Konditorbursche. An- schließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitensage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Film- dienst.

Luftballontämpfen der Flugzeuge, die Zigaretten ab- warfen, was zu beunruhigenden Kämpfen um „den Segen von oben“ führte. Triebner (Hamburg) unterhielt die geduldrigen Besucher mit wohlgelegenen Fallschirmabspürungen. Gemitter- haber mußte der Nachrichtendienst seine Arbeit einstellen. Si- renensignale und Böllerschüsse zeigten die glückliche Landung der von der zweiten Rundreise zurückkehrenden Flug- zeuge an.

## Der Kinderfreund.

Von einem schweren Verdacht gereinigt.

Seine große Liebe zu Kindern hatte den Händler W. in eine recht unangenehme Lage gebracht. Vor dem Schöffengericht Berlin- Mitte mußte er sich wegen eines schweren Vergehens verantworten. Die Beweisaufnahme ergab jedoch nichts Belastendes, der Angeklagte wurde freigesprochen.

W. ist eine gefeierter Existenz. In der Nähe des Schlessischen Bahnhofs treibt der wiederholt wegen Bettelns vorbestrafte „Händler“ sein armseliges Gewerbe. Sein verwahrlostes Aeußere hatte die Augen der Großstadt nicht weiter auf sich gezogen, an einem Bettler mehr oder weniger geht das brandende Leben rücksichtslos vorüber. Aber W. hatte eine tiefe Leidenschaft. Die spielenden, lärmenden Kinder, die gerade in jener Gegend der Riesenstadt so wenig vom Sonnenstrahl des Lebens abbekommen, die hatten es ihm angetan. Ständig war er von einer Schar der Kleinen umgeben! Ihm, dem das Leben so ziemlich alles schuldig ge- blieben, kam es nicht darauf an, mit vollen Händen verteilte er Apfelsinen, Schokoladen, Limonade und Kuchen! Aber wir leben in einer schlechten Zeit! Die Nachbarn erinnern sich an die schreck- lichen Verbrechen, die viele Eltern ihres Liebsten beraubten und — die oft ebenso anfangen! Sie machten die Polizei auf den ge- heimnisvollen Kinderfreund aufmerksam und W. wurde verhaftet. Jetzt gelang es seinem Verteidiger, glaubhaft nachzuweisen, daß der Angeklagte einst bessere Tage gelebt, daß seine Liebe zu Kindern eine aufrichtige Reigung sei. Selbst einmal Vater, hing er mit großer Aufopferung an den Seinen, bis das Schicksal ihm alle nahm. Seiner Liebe zur Jugend ist er treu geblieben. Die Beweisaufnahme brachte nichts Belastendes, der Angeklagte wurde freigesprochen.

Nun werden die Leute am Schlessischen Bahnhof kein Mißtrauen mehr haben, wenn der arme seinen jungen Freunden wieder Apfel- sinen, Schokoladen und Kuchen spendiert...!

Weltmeister Dempseys Ankunft in Berlin. Am Dienstag nach- mittag traf der Faustkämpfer Weltmeister Jack Dempsey auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Auf dem Bahnsteig herrschte solches Gedränge, daß ein — Gepäckfahrstuhl bereit gehalten wurde und schließlich auch tatsächlich benutzt wurde, um den Weltmeister un- gefährdet vom Bahnsteig herumerzuschaffen zu können.

Im Müggelsee ertrunken. In der neben dem Freibad Müggel- see gelegenen wilden Badestelle, vor der schon wiederholt wegen ihrer Gefährlichkeit öffentlich gewarnt wurde, ertrank am Montag nach- mittag der 24jährige Arbeiter Paul Stark aus Berlin, Bettlen- soferstr. 7. Der im Freibad Müggelsee stationierten freiwilligen Rettungswache des Arbeiter-Schwimmvereins „Welle“ gelang es nach kurzer Zeit die Leiche zu bergen.

Einen graugrünen Leinwandkoffer hat ein Reichsbannernarod von der Rückfahrt aus Swinemünde vor dem Bahnhof Gesund- brunnen (Strahlenbahnhaltestelle) stehen lassen. Der Finder wird gebeten, den Koffer bei Erich Stach, Berlin-Buchholz, Hauptstr. 4, abzugeben.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Kameradschaft Jochenborf. Heute, Mit- woch, abends 8 Uhr, bei Schnorr, Mitgliederversammlung. Kur Mitglieder (keine Gäste) haben Zutritt.

Städtische Volksschule. Im Rahmen der städtischen Volksschule be- rieht die Singakademie in ihrem Saal unter Leitung ihres Direktors Prof. Dr. Georg Schumann am Freitag, den 5. Juni, 8 Uhr, eine Aufführung von Beethovens „Missa solennis“. Nummerierte Eintritts- karten zu 50 Pf. und 1 Pf. sind bei W. Hof und Berthel zu haben.

## Schweres Automobilunglück in Mecklenburg.

Eine Fahrgängerin und ein Autokoffer getötet.

Am Montag, nachm. 2½ Uhr, ereignete sich in Schwerin auf der Chaussee nach Ermitz ein schweres Automobilunglück. Eine Frau Wand aus Schwerin, die sich mit ihrer Familie auf einem Spaziergang befand, wollte einem Motorradfahrer ausweichen und wurde durch ein von der entgegengesetzten Seite herankommendes Auto, einem schweren Mercedes-Wagen, überfahren und so- fort getötet. Infolge des scharfen Bremsens wurde das Auto- mobil gegen einen Baum geschleudert, wodurch der Hinterteil des Automobils völlig zerstört wurde. Der Besitzer des Autos, Kauf- mann Peteren aus Berlin, ein Bruder des Ham- burger Bürgermeisters, war sofort tot. Die übrigen An- wesen, ein Herr Heintz aus Berlin und zwei Damen, wurden schwer verletzt, davon eine Dame, Fräulein Sauer aus Berlin, lebensgefährlich. Der Chauffeur erlitt einen schweren Verwundung. Die Verletzten wurden in das städtische Krankenhaus in Schwerin gebracht.

## Sport.

### Rennen zu Karlsruh am Dienstag, den 2. Juni.

1. Rennen. 1. Die Königin (O. Schmidt), Duffelst (Wagenhaff), 3. Ralfahrt (H. Knoch). Toto: 21: 10. Platz: 11, 20, 18: 10. Ferner liefen: Campanula, Trianon, Deutshern, Noona.  
2. Rennen. 1. Märgendring (Dr. Staubiner), 2. Gansbasson (v. Borde), 3. Der Dack (v. Uderberg), Toto: 219: 10. Platz: 46, 81: 10. Ferner liefen: Trompeter, Blad Page.  
3. Rennen. 1. Desoriat (Dietel), 2. Tannkönig (Epp), 3. König- meier (Gismar). Toto: 30: 10. Platz: 14, 12: 10. Ferner liefen: Genz.  
4. Rennen. 1. Ufflandt (Dietel), 2. Dreana (Cuabe), 3. Immei- mann (Gauler). Toto: 46: 10. Platz: 10, 17, 15: 10. Ferner liefen: Gurnois, Karr, Redouffe, Rollars, Gentrifugal.  
5. Rennen. 1. Mamud (Häsel), 2. Dreiführer (Dietel), 3. Duffl (Rug). Toto: 43: 10. Platz: 21, 25, 19: 10. Ferner liefen: Sonnen- schein, Gagne, Galant, Spiritist.  
6. Rennen. 1. Octavio (Dietel), 2. Erzhalunde (Kufallies), 3. Wippige (Kufallies). Toto: 30: 10. Drei liefen.  
7. Rennen. 1. König, Duffelst (O. Schmidt), 2. Lumb (G. G. G.), 3. Grimms (Keller). Toto: 45: 10. Platz: 24, 81: 10. Ferner liefen: Gaudier, Fibpa, Karl Ferdinand.

Wetter für Berlin und Umgebung. Ein wenig kühler, veränderlich, aber nicht demüht mit etwas Gewitterneigung — für Dresden. Im Röhrengeliet ziemlich still mit einzelnen leichten Regenschauern, in Süddeutschland fortwährend reich und zu Gewittern neigend.

## Das offene Geheimnis



Schering's grüne Apotheke, Berlin N. 4, Chausseestr. 24.



# Steuerwert und Bilanzwert.

## Aktiengesellschaft gegen Steuerfiskus.

Seit der Vorkriegszeit hat sich die Belegschaft der Hirsch Kupfer- und Messingwerke A.-G. mehr als verdoppelt, der bebauten Grundbesitz verdreifacht, der unbebaute mehr als verdanzigfach. Die Anlagen sind auf eine außerordentliche technische Vollkommenheit gesteigert worden. Es werden technische Verfahren ausgebeutet, die in der ganzen Welt geschätzt sind. Dennoch hat die Gesellschaft den Bilanzwert ihres Betriebsvermögens nur von 10 auf 12 Millionen Aktienkapital erhöht. Dazu kommen 4 Millionen Reserven. In Steuerzwecken hat der Fiskus aber nicht diese 12 bzw. 16 Millionen zugrundegelegt, sondern den Goldeinzahlungswert der Kapitalerhöhungen, der sich bei den 80 Papiermillionen des früheren Kapitalstandes auf etwa 47 Millionen beläuft. Die Einzahlungen auf Obligationenausgaben hat der Fiskus offenbar nicht berücksichtigt, sonst hätte die steuerliche Bewertung noch höher ausfallen und der Gegensatz zwischen dieser und dem Bilanzwert noch stärker werden müssen. Diesen Gegensatz vertritt der Geschäftsbericht, da natürlich über Körperschaftsteuer und Industriebelastungsgezet für die Firma fühlbare Folgen eintraten, mit folgender temperamentoollen Gloss: „Gegen die Folgen dieser den tatsächlichen Verhältnissen aufs schärfste widersprechenden Bewertung haben wir uns gewehrt und werden wir uns mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln wehren.“

Wie kommt es zu diesem doppelten Gegensatz in der Bewertung und der Aufzählung der streitenden Teile? Rein bilanziell ist es schnell erklärt. Die Hirsch Kupfer-A.-G. hat ihre gesamten Maschinen- und Kraftanlagen, Antriebsgleise, Fuhrpark und alle sonstigen Betriebseinrichtungen mit einer Mark, die Grundstücke, Gebäude, Vorräte und Beteiligungen aber so niedrig bewertet, daß kein höheres Aktienkapital festgestellt zu werden brauchte. Da die Aktien fast in Großaktionärshänden konzentriert sind, war das leicht möglich. Man wird auch nicht feilschen, wenn man das gesamte immobile und mobile Vermögen der Gesellschaft auf reichlich über 40 Millionen einschätzt, wenn man nach den in der Vorkriegszeit üblichen Bewertungen grundlagen verfährt. Der Fiskus scheint also im Recht. Dennoch steckt hinter den Gegenüber ein sehr ernstes Problem, das wie kein anderes die außerordentlichen Schwierigkeiten der Stabilisierung und des Wiederaufbaus der Wirtschaft beleuchtet. Während nämlich in der Vorkriegszeit die Einschätzung für eine Vermögensbilanz mit den Einschätzungen für eine Ertragsbilanz im wesentlichen übereinstimmen mußten, kaffen beide heute auf das schärfste auseinander. Die Vermögensbilanz geht bei der Bewertung des Betriebsvermögens von dem Anschaffungswert oder dem Wiederbeschaffungswert, die Ertragsbilanz aber von dem zu erwartenden Gewinn aus. Bei der Dürre des inneren Absatzmarktes, der für die Industrie doch der Hauptmarkt ist und im ganzen naturgemäß geringere Gewinne bringt als in der Vorkriegszeit, muß es notwendig zu starken Widersprüchen zwischen der früher üblichen und der heutigen vom Aktionärstandpunkt begrifflichen Bewertung der stark vernehrten Betriebsanlagen kommen.

Der Kampf der Hirsch Kupfer-A.-G. mit dem Fiskus hat also sehr wohl Sinn. Aber nach Unternehmerart, die den Kopf verliert, wenn die Dividende bedroht ist, verschüttet die Hirsch Kupfer-A.-G. das interessante Problem und legt sich ins Unrecht. Die Streitfrage darf nicht prinzipiell, sondern muß nur von Fall zu Fall entschieden werden. Die Tiefbewertung braucht nämlich durchaus nicht der Absicht der Steuerhinterziehung zu entspringen, sie kann aber durchaus die Wirkung der Steuerhinterziehung haben. Bei der Hirsch Kupfer-A.-G. nun ist das mit Sicherheit zu erwarten. Gleiches gilt für alle Unternehmen, die ähnlich bilanziert haben und ähnlich konfuzenzfähig sind. Sie werden zwar in der Uebergangszeit auch keine Friedensdividenden verteilen können, und ihre Aktien werden auch zunächst nicht den Friedenskurs erreichen. Nach der Uebergangswirtschaft aber wird die niedrige Kapitalbewertung bei günstiger Konjunktur eine Prämie für faktische Steuerhinterziehungen, Häufung stiller Reserven und große Chancen zur Betriebs- und Beteiligungserpansion bedeuten. Bei solchen Werken ist es also durchaus berechtigt, daß der Fiskus viel härter zugreift, als es die Selbst einschätzung der Unternehmer zu rechtfertigen scheint. Auf der anderen Seite würden alle Unternehmungen bei der Besteuerung zu schwer belastet, die weniger

eine Ertrags- als die von früher gemohnte Vermögensbilanz aufgemacht haben. Unternehmungen von der Art der Hirsch Kupfer-A.-G. würden also nicht nur auf Kosten anderer Unternehmungen bereichert, sondern der Staat selbst böte dazu die Hand und wäre indirekt ein sehr wertvolles Vorstandsmitglied, das nicht nur keine Lantime verlangt, sondern sogar umsonst Kapital einschießt. Das wäre die Konsequenz, wenn der Fiskus alle Goldbilanzen über einen Kamm scheren würde, was der Hirsch Kupfer-A.-G. natürlich sehr erwünscht sein würde.

Der Geschäftsabluß der Hirsch Kupfer-A.-G. selbst steht unter dem Zeichen der Verluste, die sie aus ihrer Beteiligung an dem Metallkonzern zu buchen hatte (Baer-Stein, Gebr. Bing-Berlin und Damborn-Berlin), den die Hirsch Kupfer zusammen mit Gebr. Bing zu je 40 Proz. kontrollierte. Die aus den beträchtlichen Spekulationen Bruno Baers der Hirsch Kupfer erwachsenen Verluste werden zwar nicht beziffert, doch scheinen sie nach der erheblichen Lieferbewertung der Beteiligungen und nach der mehr als verdoppelten Bewertung der Vorräte (6,1 gegen 2,7 Mill. in der Goldbilanz) beträchtlich zu sein. Natürlich hält die Hirsch Kupfer die Verluste leicht aus. Das zeigt auch die Gewinn- und Verlustrechnung, die sich auf die an sich niedrig bemerzten Gebände noch eine Abschreibung von 450 000 M. leistet und nach 6 Proz. Dividende noch über 100 000 M. auf neue Rechnung vorträgt. Die Beteiligung an der Hüttenwerke C. W. Rager-Co. A.-G. wurde gelöst und mit den Kreditverpflichtungen von 2 Mill. mit Gewinn an eine befreundete Gesellschaft übertragen, die nicht genannt wird. Ihre chemischen Schieferverwertungsinteressen in Bayern will die Gesellschaft nicht weiter ausbauen, was wohl nicht ganz außer Zusammenhang mit den besagten Verlusten stehen dürfte und wahrscheinlich auch mit der Absicht, gegenüber einer unübersichtbaren Konjunkturschwankung sich verlässig nicht in neuen Erweiterungen festzulegen. R.—r.

### Zölle oder Kartelle.

#### Aber Wucher auf alle Fälle.

Der Zollwucher und der Preiswucher der Kartelle sind gleich brutale Methoden der Konsumumentenausbeutung. Aber der Kartellwucher ist der gefährlichere von beiden. Denn er vollzieht sich unterirdisch und schiebt zwischen den Kontoren der Produzentenverbände und der ohnmächtig zusehenden Händler. Mit welcher Unersfroztheit die Großisten und Verkäufer zum Schaden der Massenverbraucher dabei in das kaudinische Joch der Kartell-diktate gespannt werden, davon gibt eine Korrespondenz der dem Verband der Fabrikanten von Massenartikeln angehörenden Sunlicht-Seife-Gesellschaft ein Bild. Nach dieser Korrespondenz ist über 251 Großisten und Verkäufer die Belieferungssperre verhängt worden, weil sie sich geweigert haben, die von der Sunlichtgesellschaft diktierten Verkaufspreise einzuhalten. Diese Lieferungsperre trägt bereits die Nummer 9. Den von der Sunlichtgesellschaft belieferten Firmen wird mitgeteilt, daß diese beschlossen habe, „diesem dem reellen Großhandel unwürdigen Gebaren den Garas zu machen“. Gleichzeitig wird jede Firma aufgefordert, einen Strafrevers zu unterschreiben, nach dem ein vor der Belieferung einzureichender Sichtwechsel über 1000 M. sofort fällig wird, wenn die Firma unter den festgesetzten Preisen verkauft. Schamlos wird hinzugefügt: „Es kann also von einem Zwange dabei keine Rede sein. Wir werden jedoch eine weitere Lieferung nur dann vornehmen, wenn uns der unterschriebene Verpflichtungsschein nebst Wechsel bis zum 1. Juni 1925 eingekandt ist.“ Dieses Vorgehen ist ein Mutterbeispiel dafür, wie heute die Kartelle mit den Konsumenten schändlich treiben. Dabei ist dieses Vorgehen der Kartelle keine Ausnahme, sondern die fast ausnahmslose Regel. Eine Mahnung mehr, den unentbehrlichen Massenbedarf der Verbraucher durch leistungsfähige Genossenschaftsbetriebe zu befriedigen.

Umbildung des Stinnes-Konzerns? Das Erbe des alten Hugo Stinnes scheint seiner Familie doch erhebliche Verwaltungsverwicklungen zu machen. Obwohl gestern noch Börsenermittlungen über weitgreifende Umstellungen des in der Stinnes G. m. b. H. vereinigten Familienbesitzes demantiert wurden, werden heute genauere Details über die geplante Umstellung bekannt, die beachtlich erscheinen. Danach soll der gesamte Besitz der Familie Stinnes in eine zu gründende Aktiengesellschaft angebracht werden, deren

Kapital 50 Millionen Dollar betragen soll und an der außer einigen deutschen Großbanken auch die amerikanische Harriman-Gruppe in großem Maßstab beteiligt sein soll. Außerdem soll die Harriman-Gruppe die Ueberbringung von 15 Mill. Dollars Obligationen übernehmen. Wenn diese Nachricht zutrifft, so würden nicht nur die rein verwaltungsmäßigen Schwierigkeiten der Uebertragung von Stinnes Erbschaft, die schon zur Kalkulation von Edmund Stinnes geführt haben, erneut bestärkt, sondern die Vermutungen zur Last der Erbstat, daß die vielfach so wenig homogenen Stinnes'schen Konzerninteressen durchgreifend saniert werden müssen.

Zur Kohlenkrise. Das vor kurzem gemeldete Kaufangebot der Essener Kreditanstalt (Deutsche Bank) auf 751 Kuxe der Maner Kohlenwerkstatt Ber. Trappe in Eisfeld erfolgte, wie jetzt bekannt wird, im Auftrag des Lothringerkonzerns, der selbst ein Konzern von reinen Zeichen ist, allerdings mit stark ausgebauten Kohlenverwertungsanlagen. Der Ankauf hat die Erwerbung der Syndikatsbeteiligung der Ber. Trappe zum Zweck, um die Eigenproduktion des Lothringerkonzerns zu steigern. Die Kuxe der Ber. Trappe sollen zum größten Teil stillgelegt werden.

Auflufstermin für Reichsbanknoten. Am fünften Juni, also gleich nach den Pfingstfeiertagen, ist der erste Auflufstermin für die Reichsbanknoten, nicht Rentenmarktscheine, die ein vor dem elften Oktober 1924 liegendes Datum tragen, heranzukommen. Mit Ablauf dieses Tages verlieren die aufgerufenen Raten ihre Eigenschaft als gelegliches Zahlungsmittel. Niemand ist dann mehr verpflichtet, sie in Zahlung zu nehmen. Nur die Reichsbanknoten tauschen sie noch bis zum fünften Juli ein.

Die amerikanische Automobilindustrie. Eine Statistik des Handelsdepartements besagt, daß während des Jahres 1924 Amerika im ganzen 178 000 Automobile ausgeführt hat mit einem Gesamtwert von 132 Millionen Dollar. Dies ist ein wenig mehr als 5 Proz. der gesamten amerikanischen Automobilproduktion.

Eine interessante Bankensituation in Oesterreich. Wie aus Wien berichtet wird, stehen die Zentralbank deutscher Sparbanken, die Zentrale sämtlicher Provinzspargassen in Oesterreich, und die österreichische Bauernbank, die Zentrale der landwirtschaftlichen Kreditverbände und Raiffeisenbanken vor der Verschmelzung. Damit wird der ganze landwirtschaftliche Kredit und der größte Teil des ländlichen Hypothekenkredits in einem großen Zentralinstitut vereinigt. Dieser Verschmelzung kommt eine Bedeutung zu, die angesichts des Kapitalmangels in allen Inflationsländern weit über die österreichischen Grenzen hinausgeht. Sie scheint einen neuen Weg für den erfolgreichen Wiederaufbau des Realcredits zu zeigen, der durch die direkte Vereinigung der Hypothekensysteme mit dem sparenden Publikum eine direktere und wohlfeilere Befriedigung des Realcreditbedarfs verspricht.

Ein Bankzusammenbruch in Dänemark. Die Bauern-Genossenschaftsbank hat jetzt ihre Zahlungen eingestellt. Da die Bank zu den dänischen Großbanken zählt, bedeutet die Einstellung des Zahlungsverkehrs eine Erschütterung für die gesamte dänische Wirtschaft. Besonders schwer werden die Berufsgenossenschaften betroffen, aber auch die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften und die Arbeiterkonsumvereine werden berührt. Der äußere Grund des Zusammenbruchs ist der Fehlschlag des Versuches der Bank, 20 Millionen neues Kapital für das durch Verluste aufgezehrte Aktienkapital bei den Genossenschaften zu lassen; die tieferen Ursachen sind rein privatwirtschaftliche Spekulationen, zum Teil im Kriege, wie sie von den Genossenschaftsbanken eigentlich nicht betrieben werden sollten. Die sozialistische Regierung wird durch ein provisorisches Gesetz der Bank eine ruhige Liquidation ermöglichen, um einen Konkurs von verheerenden Folgen zu vermeiden. Sie folgt damit dem Beispiel der Tschechoslowakei, die 1922 in einem ähnlichen Fall ebenfalls durch Staatsgesetz die Erschütterung des Bankwesens und größere Verluste verhütete.

# DUNLOP CORD

verschafft das notwendige Sicherheitsgefühl beim Fahren

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Mengenabgabe vorbehalten

**GROßER WASCHEKLEIDER UND SEIDENSTOFF VERKAUF**

## WASCHEKLEIDERSTOFFE

- Kleiderleinen imitiert, in vielen Farben .... Meter **90** Pf.
- Kleiderfrotté doppelbreit ..... Meter **1 45**
- Bedruckter Voile doppelbreit, moderne Muster ..... Meter **1 65**
- Crêpe marocain bedruckt, ca. 100 cm breit, aparte Muster ..... Meter **1 95**
- Crêpe marocain Kunstseide, doppelth., neue Muster ..... Meter **3 75**
- Weisser Opal für elegante Leibwäsche, Schweizer Ausrüstung ..... **95** Pf.

Waschbarer Sportflanell gestreift, gute Qualität ..... Meter **1 65**

## SEIDENSTOFFE

- Blusenseide in vielen Farben ..... Meter **1 95**
- Kunstseide gestreift, waschbar, ca. 85 cm breit ..... Meter **2 70**
- Ottoman Kunstseide, doppelbreit ..... Meter **3 90**
- Kunstseide mit Schappa, fließendes Gewebe ..... Meter **4 90**

- Taffet gestreift, doppelbreit ..... Meter **5 90**
- Crêpe marocain doppelbreit, neue Druckmuster ..... Meter **8 50**
- Crêpe de Chine doppelbreit, elegante Kleiderware, Mtr. **6 90**
- Crêpe de Chine bedruckt, aparte Muster ..... Meter **9 50**

**Badetrikots 2 20**  
für Damen u. Herren, mit farbigen Einsätzen, vorz. Qualität, Gr. 85  
Watte Gr. 15 Pf. mehr

Badehandtücher gut. weisser Kräuselstoff, 1 20 1 50 1 95  
Badehandtücher aus la. Frotteestoff, 1 90 2 50 2 95

**Badewäsche**

Bademäntel ..... 25 00 29 50 35 00  
Frottierstoffe f. Mäntel, 5 90 6 90 7 90  
Babydecken vorz. Qualität, 7 (70) 8 (70) 9 (70) 10 (70)  
st. guter, weisser Kräuselstoff 1 95 2 70 3 10

**Frottierstoff für Mäntel, in den neuesten Mustern, Meter 9 50 11 00 13 50**

Laken (120) 8 90 (130) 10 50 (140) 12 50  
Gummihauben ..... 95 Pf. 1 25 1 90

## Jubilate! Jubilate!

Von Wilhelm von Koellen.

Jahrtausendfeier am Rhein! Kundige Leute haben errechnet, daß das Rheinland heuer 1000 Jahre zum Reiche gehört. Doch Kundigere haben herausgefunden, daß die 1000 Jahre schon Anno 1885 verstrichen waren. Damals ist es im Drang der Geschäfte übersehen worden. Man holt das Fest nun fristig nach.

Wenn die Franzosen und eifrige Ueberzeugten im Reiche behaupten, die ganze Jahrtausendfeier sei ein chauvinistischer Rummel, so tun sie den Rheinländern Unrecht. Am Rhein gibt es keine Völkerverheerung, nur Karneval, immer und immer Karneval. Ob es Krieg ist oder Revolution, ob Rindtause oder Beerndigung, ob Wallfahrt oder Freigeisterei, ob Kaisergeburtstag oder Präsidentenbesuch, immer ist irgendwo der Schmelntanz der Karrenkappe, der Duft von Braten und die Blume alten rheinischen Weines zu spüren.

Franzosen, beruhigt euch: wo rheinische Bürger tafeln, wird nie gefungen: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!“ Dies Lied wächst weiter östlich, wo der Boden höchstens Spargel, nie aber Trauben trägt. Die Jahrtausendfeier ist keine europäische Gefahr, aber ein Zeugnis deutscher Kultur von Anno 1925, an der Deutschlands Sozialisten nicht mit geschlossenen Augen vorübergehen sollten. Sie zeigt nämlich, daß „wir“, das heißt die befrachten Epigen der Behörden, genau dort wieder anfangen, wo wir Anno 1913 in des festestrosen Wilhelm letztem Jubeljahr aufgehört haben: Festessen und Festtrinken für einige Tausend, denen es auch daheim an Wein und Fleisch nicht fehlt, und die anderen, die den ganzen Jimt mitbezahlen, lesen am anderen Tag in ihrer Zeitung, wen alles von Ministern und Bürgermeistern, von Präsidenten und Professoren, von Parlamentariern und Räten „man bemerkte“.

Aber seien wir ehrlich: sooft und soviel ist in Deutschland selbst vor dem Kriege noch nicht auf Regimenten und Trossen gefastet und gezeit worden wie in diesem Jubeljahr am Rhein. Zwar leistete auch München bei der Museumsfeier am Rosenkranz die Ehrengäste heroorragendes, aber der kostspielige Scherz dauerte doch nur Stunden; am Rhein aber währt er Tage, Wochen, Monate, ein Jahr! Jedes Reiz läßt aus seiner Chronik durch einen besessenen Oberlehrer noch eine besondere Belagerung oder sonstige Kauferei entdecken, die nach 500 oder 600 Jahren einer großen Fresserei oder Sauserei auf Kosten des Stadtkassens würdig ist.

Im edelsten Wettkampfe aber liegen Köln und Düsseldorf. Seit Jahrzehnten gönnt keine der anderen die Luft und das grüne Wasser des Rheins. Jede will die rheinische Hauptstadt sein, jede will besonders glänzen. Also feiern sie, was die Räder der Bürgermeister und Stadträte nur aushalten können, und laden landauf landab ein, was Lust verspürt, sich am Rhein einmal ordentlich vollzutun. In Köln jagen sich die Empfänge, Frühstücke, Banketts und Festmähler. Der Oberbürgermeister kommt aus dem Tischreden gar nicht mehr heraus. Zug von Köchen wird gesucht. Zum preussischen Stadttag wurden — man sagt — 900 Gäste öftentlich und koffenlos resepekt. Wenn es 800 waren, genügt es auch. Alles hungernde Bürgermeister und ähnliche Zeitgenossen. Da selbst dieses Fest die Weinorräte und die Schlachthöfen nicht genügend erschöpfen konnte, kam die Stadt auf den genialen Gedanken, den ganzen Deutschen Reichstag nach Köln einzuladen, um ihn in der Stadt der Heinzelmännchen bewirten zu lassen. Endlich ein Ausblick auf eine, wenn auch leicht alkoholisches „Einheitsfront“ und „Volksvereinschaft!“ Dem Reichstag war es aber doch ein wenig geniert, so mir nichts dir nichts zum Jahrtausendjubillieren nach Köln zu fahren; er schickt nur 28 allen Strapazen gewohlene Mitglieber hin.

Mittlerweile strengt sich auch Düsseldorf an. Es hat ja ab und zu das rheinische Parlament, den Provinziallandtag, in seinen Mauern. Der wird Mitte Juni eifrige Tage statt Parlamentieren recht fleißig potulieren, und mehr: man wird den ganzen

Provinziallandtag samt Journalistentribüne und Regierungsbank verladen, um ihn über Köln nach Koblenz sich durchjubillieren zu lassen, und unterwegs und am Schluß wieder Festessen und Festtrinken.

Wochen geht diese Jubelfeude nun schon vor sich, Monate wird sie noch dauern. Dann wird sich der Karneval, diesmal wohl endlich auch polizeilich erlaubt, anschließen. Zuschauer sind neben hunderttausend dreiviertel verhungerten Erwerbslosen, neben etlichen Millionen halbverhungerten Arbeitern und ihren Kindern, neben den verzweifelt Opfern des Abbaues und der Inflation, neben den kärglich entschädigten

## Ruth Fischer



führt zum Kampf gegen Hermann Müller, der den russischen Kaviar beleidigt hat.

Ausgewiesenen auch 150 000 fremde Soldaten, Ententepolitiker und Ententeagenten. Denen sollen wir beibringen, daß Deutschland unter der Last der Reparationschulden zusammenbricht und die Deutschen am Rhein unter der fesslichen Rot, die ihnen „die schwarze Schmach“ und die weiße Befahrung bereitet, vertrauern und verkümmern.

Was ist das? Reden wir deutsch: Heuchelei und politische Dummheit und im Hinblick auf die wahrhaft große Rot im Lande auch unmensliche Rohheit! Schade, daß dieser Rimesrummel, bei dem nur noch die — im besetzten Gebiet verbotenen — schwarzweiß-rotten Fahnen fehlen, ein Unternehmen schändet, das wirklich Ernst und Charakter trägt: die Jahrtausendausstellung in Köln. Alles andere aber, gute Leute, ist elendester, spießiger, melodramatischer Kitsch und übelste Blechmusik.

Die Kerle, die mit Häufeln und Knüppeln im Herbst 1923 die Separatisten niederschlugen, haben Laten getan. Schwerlich wird man sie zu diesen Jubelfeiern einladen, und dazu darf man ihnen gratulieren, denn so herunterzukommen, haben sie wirklich nicht verdient.

## Gestohlene Schiffbrüchige.

Von Wilhelm Beder-Altenbruch.

Die Rettungsstationen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger haben in diesem Winter ausgiebiger als sonst Gelegenheit zur Betätigung ihres segensreichen Rettungsdienstes aus Seenot gehabt. Zumal soweit die im Nordseegebiet liegenden Stationen in Frage kommen. Denn seit Jahren nicht brausten die Weststürme mit solch kurzen Unterbrechungen und solcher Festigkeit über die heimtückischen Küstengewässer der Nordsee dahin wie in den diesmaligen Wintermonaten. Das führt dann in den an Untiefen reichen Außengewässern der breiten Flußmündungen zu einer schnellen Auseinanderfolge von Schiffsunfällen aller Art und läßt die wackeren Befahrungen der Rettungsstationen oft kaum richtig zur Befinnung kommen. Solche Zeiten lassen dann aber auch nicht nur den Segen dieses Rettungsdienstes in seinem vollen Ausmaße erkennen, sondern sie zeigen vor allem auch in verklärendem Lichte die ganze, oft ans Uebermensliche grenzende Hingabe, mit der diese zähen, wortstarken, aber doch so umsichtigen Männer der Wasserante ihren schweren Dienst erfüllen.

Und diese Hingabe befeelt alle gleichermaßen so einmütig, daß es dadurch zu einem rühmlichen Wettstreit kommt, der im vereinigten Ueberreife dann eines tragikomischen Anstrichs nicht entbehrt. Um die gefährlichen Außenflüßmündungen der Nordsee sind durchweg mehrere Rettungsstationen gruppiert, um so schnell und ausgiebig als nur möglich in Seenot geratenen Schiffen Hilfe bringen zu können. Da ist eine Station auf der äußersten Festlandszunge, der sich andere auf den im Stromlauf liegenden Feuerlöcher und den nächsten Inseln anschließen. Die Rotsignale eines Schiffes sind häufig mehreren Stationen sichtbar, und es legt man jede ihren Ehrgeiz herein, als erste an der Unglücksstätte heftend eingreifen zu können.

Das führte nun einmal zu einem tragikomischen Rettungswert. Die Festlandsrettungsstation hatte einen in höchster Seenot befindlichen großen Schoner gesichtet, und es war ihrer Mannschaft gelungen, sich als erste durch Sturm und Brandung an das gestrandete Schiff heranzukämpfen. Es war ihr auch bereits geglückt, die ersten drei Leute der Befahrung ins Rettungsboot zu bringen, als die schwere an der Strandungsstelle herrschende Brandung eine weitere Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Schoner einstweilen zur Unmöglichkeit machte. Da die einsetzende Ebbe in der Nähe der Strandungsstelle bereits eine hochragende Wattenplatte hatte freilaufen lassen, entschloß man sich, die drei Schiffbrüchigen dort einzuweisen in Sicherheit zu bringen, um dann die Fortsetzung des Rettungswerts um so unbehinderter aufnehmen zu können.

Als dann auch das Rettungsboot der nächsten Inselstation nahte, mußte sich die Führung in arger Enttäuschung davon überzeugen, daß die Festlandsrettungsmannschaften bereits vor dem Abschluß des Rettungswerts standen. Diese Enttäuschung wich jedoch schnell einer unerwarteten freudigen Ueberbahrung, als die Inselaner die drei Schiffbrüchigen auf der Wattenplatte entdeckten, an die sie nun schnell herantraten. Ehe diese Geretteten so recht wußten, was ihnen geschah, waren sie bereits in das schnell wieder nach der Insel heimwärts fahrende Rettungsboot hinübergezogen worden.

Derweilen war es den ersten Rettungsmannschaften gelungen, auch den letzten Mann der Befahrung des gestrandeten Schoners in Sicherheit zu bringen, während man das Schiff selbst, das auf einer Sandbank hoch aufgerannt war, einstweilen seinem Schicksal überlassen mußte.

Wie groß war aber das Erstaunen, als man die auf der Wattenplatte ausgelegten Schiffbrüchigen nun mit heimholen wollte und sie nicht mehr vorfand. Man suchte einstweilen vergebens nach einer Erklärung für ihr Verschwinden, denn es war noch Lage der ganzen Verhältnisse ausgeschlossen, daß sie doch noch der Flut zum Opfer gefallen waren.

Und das bestätigte sich dann auch erfreulicherweise, als der Rettungszug wieder daheim eintraf. Da lag bereits die Drahtmeldung der Inselrettungsstation vor, daß sie drei Mann vom dem gestrandeten Schoner gerettet habe.

„Samoll, häit sie wat von gerettet,“ brummte der graubärtige Bornann des Rettungsbootes grimmig vor sich hin. „Gestohlen, muß dat heeten. Ganz gewöhnlicher Diebstahl, als un' Herr Wachwarter to seggen pleegt. Ober lat jem man, dat fähit dit Seeröberoolk von de Insel so jo recht ähnlich.“

## Schwester Libella.

Von Claire Studer.

Eine Wand von Gefühlsdonner schloß das Feldlazarett ein, das nur durch einige Kilometer von der Front getrennt war. Wie graue, franke Geier duckten sich die gebrechlichen Schuppen und Scheunen vor den Augen, die sich manchmal in die Höhe verirrten. Wenn die Türen hallig auf- und zuflogen, sah es aus, als klotterten sie vor Angst mit den Flügeln.

Das Lazarett war erst vor einigen Stunden flüchtig aufgeschlagen worden, denn die Armeen gingen zurück. Der Schreden vor einem neuen Abbruch, die ungeheure Tonleiter des Schmerzes, jügende, hilflose Hände und stampfende Schlacht fieberten über den Platz. Alles, was sie zerlegt, zerissen und unbrauchbar gemacht hatte, wurde von Tragbahnen, Sanitätswagen und Karren hier ausgegipelt. Der festgefrorene Schmerz der Verwundeten taute in der Sicherheit in Stöhnen und Schreie auf, die sich schauerlich an den Höfen niederschlugen.

Schwester Libella, Schwester Libella! Der Name fiel weich aus den verhärteten Mäandern der Träger. Er duftete den Verwundeten nach Sommer, Bergsee und durchsichtigen Flügeln. Schwester Libella allein konnte das Entsehen aus den Augen entfernen, das noch von der Schlacht darin lagerte. Sie hielt ihr Herz wie eine Schale hin, um das Blut der Sterbenden aufzufangen. Es war, als stöße aus der Schmalheit ihrer Hände ein Glanz, und die stillen Falten der Schwesternhaube standen wie Strahlen um ihr marienhaftes Gesicht. Jeder Kranke, über dem ihre Sternaugen aufgingen, begann zu lächeln, ein schüchternes, vergessenes Lächeln aus der Knabenzeit. Ihre weichen Worte schmelzten die von Qual verhärteten Züge, so daß das frühere Gesicht darunter zum Vorschein kam. Durch das Fieber strahlte es selig auf; denn so stand einmal, damals, in einer hellen Zeit, die Mutter neben ihrer Kinderkrankheit, und sie fühlten sich wieder klein und geborgen.

Ein scharfes Kommando zerriß ägend den Platz. Schwester Libella wurde sehr blaß und ihre bläulichen Hände zitterten in Angst. Oberstabsarzt von Rinsty befahl die Verwundeten zur Operation. Sie flog zusammen mit den Hilsschwestern in das Operationszimmer, um Instrumente, Verbände und Chloroformmasken bereit zu legen. Der Stabsarzt stand dabei und wählte boshaft in ihrem Gesicht. Sie entriß es seinem Blick und zog die Wäsche der Gleichgültigkeit darüber. O, sie haßte ihn, wie er rothaarig in seiner weißen Rehergeschürze da stand und auf Menschenfleisch wartete! Sie neigte sich dem kleinen, blauen Unterarzt zu, der wie seine eigene Bekle umschah, und flüster: „Wenn ich doch die Jungen

draußen vor dem roten Leusel schlügen könnte!“ Dann trat sie mit noch verschlossenerem Gesicht an den Operationstisch. Die Schreie von draußen rüttelten an der Tür. Das war stärker als ihr Stolz. Sie zerbrach ihn und übertrömte stehend das steinerne Gesicht des Arztes mit ihrem Blick, um ihn für die Kranken zu erweichen. Der freute sich über ihre Demütigung, und triumphierend fiel sein Auge mit dem sinnlich-ergebenen der Kartofenschwester zusammen. Schwester Libella sah ihn nicht mehr, der erste Verwundete wurde hereingetragen.

Der Operationstisch obrierte im Juden der Gefährte. Es war noch ein Knabe, den man hinauslegte. In wenigen Minuten war die Kugel aus seiner Schulter entfernt. Unter der Keiternmaske brach unaufhörlich sein Schrei; „Mutter“ hervor. Der Uebergang von ihr in den Krieg war zu plötzlich über ihn gekommen.

Ein Blick des Stabsarztes brachte den zweiten Soldaten. Der schrie gellend aus einem unerträglichem Schmerz heraus, rollte die Augen wie verstannte Glastugeln hin und her und bekam eine Morphiumspritze. „Prachtvoller Fall“, sagte der Stabsarzt und neigte sich über den Nächsten. Schwester Libellas zuende Rerven, die nur noch wie zerbrochene Drähle über dem seit Wochen ununterbrochen funktionierenden Operationstisch hingen, wurden von den Worten wie von einer Säge zerschnitten.

Ein fürchterlicher, grellroter Ton, der aus dem nächsten Verwundeten aufstieg, spaltete ihr Herz wie ein Blitz und sie fühlte es wie einen verkohlten, schwarzen Felsen unter der Brust. Da breitete sich Gedärme aus einem verquollenen Haufen Fleisch wie Zeste über dem Tisch aus. Während der Arzt in dem Menschenstuh herummühlte, stieg noch einmal der runde, zerreiende Ton aus dem Gefolterten auf, rollte zur Decke hinauf und wieder herunter, überschlug sich, zerbrach und erlosch in der Agonie. „Ab in die Scheune. Weiter! Operation nur zeitraubend, nützt doch nicht mehr viel“, sagte er laut während der nächsten Untersuchung. Die Worte fielen durch das gefollerte, glühende Fleisch des Kranken in sein Herz. Sein Blick richtete sich spitz auf wie ein glänzender Dolch und bohrte sich in das rohe Gesicht des Arztes. Aber der genoh sich in seiner Nacht, glücklich, daß er Oberschwester Libella, die sich seit Monaten seiner Güter verweigerte, in ihren Schülgenen traf, daß er diese „heilige“, wie er sie verächtlich bei sich nannte, in die Seele stechen konnte.

Ein ähnlicher Fall folgte. Mit einem: „Weg, weg“, wurde jetzt die Diagnose gefürzt und eine schnelle Handbewegung warf den Sterbenden zu den Leichen in der Scheune, drüben, hinter den Baracken. Einem alten Randsturmman mußte das brandige Bein abgenommen werden. Der süße Duft des Keiters und das Knirschen der Säge wühlten den Raum und die Rerven auf, die ein finstres „Fertig“ zerschnitt.

„Kein Gott, noch ein Bein“, grinst der Stabsarzt, „heut beizen wir mal wieder mit Beinen“. Das furchtbare Aufzucken des Bernandeten unter dem roten Blig ging in der Kartofe unter. Der Mensch in dem Unterarzt schüttelte ganz automatisch gegen seinen Borgelagten den Kopf. Die Kartofenschwester lachte ein beifälliges, erötisches Lachen. Aber Schwester Libella weinte nach innen. Ihr ganzes Herz war in Aufstrebung gegen diesen erimenschen Fleischer. Sie fühlte sich so verbraucht von diesen Monaten lauflösen Widerstandes; denn weistrand wie sie war, war sie hilflos gegen jede Gemeinheit. Blutige Menschen wurden wie hinter Schleieren an ihr vorbeigetragen. Gefangene. Diese russischen Schweine stinken wie die Pest“, fragte die Stimme des Stabsarztes und er rührte sie geekelt an.

„Licht, Licht, meine Augen leben doch noch, tut nur das Gitter fort, Licht!“ Ein getrümmter Menschenmund jammerte es. Blutiges Haar klebte an zerbrochener Stirn; zwei leere Höhlen voll Eiter, Schmutz und Blut lagen darunter und der Verwundete, nur schwach von den Pflegern abgewehrt, rieb mit blutledigen Händen darin umher, um Licht zu bekommen. Sein Fieberwahn glaubte noch immer an die Blinde, die ihm vor den Augen lag. Erst als ihm ein Befehl die Hände fesseln ließ, bäumte er sich gegen die Stimme, schrie: „Blind? Sagen Sie es mir, nie wieder sehen, es gibt keine Sonne mehr? Schwarzes Leben, blind?“ Und noch in der Kartofe fragte sein zitterndes Entsehen: „Blind?“

Schwester Libella schlugen die Zähne vor Mißleid, als ihm die Augenhöhlen und damit die letzten Spuren des Lichts ausgegröndet wurden, die Augen, denen man die Welt gestohlen hatte.

Ein dunkler, krauser Pole schrie nach Frau und Kindern, bestelle um Morphium, um ein Ende, um Tod. Er krümmte sich unter dem rasenden Wühlen eines Blasenschusses. Der Stabsarzt warf ein knackendes: „Jüdische Remmel!“ über ihn und holte sich Beifall aus den schwülen Skavenaugen der Kartofenschwester.

„Wieviele sind es noch?“ schrie er dann blaurot hinaus. „Seit Stunden sind die Gefährte still, und hier ist kein Ende!“

„Herr Oberstabsarzt, nur noch zwei Russen, aber einer der Kerle bleibt nicht auf der Bahre liegen.“ Mit Hilfe des Unterarztes brachte man den Mann herein. Ein hailloses Bündel, von gelben und schwarzen Blasen bedeckt. Es weinte, lachte und tanzte auf der Tragbahre. Die gräßlich verzerrten Augen rissen große Löcher in die Wand.

„Zu dreiviertel verbrannt“, brummte der Stabsarzt und es klang mir: Schlechtes Wetter heute.

„Könnte gerettet werden, wenn einer ein Stück Haut abgäbe. Geben Sie Morphium und ab in die Scheune!“

(Schluß folgt.)

